P. o. rel.
8171
p

Bk: Titel 00
Qk: " 00

P. o. rel. 8171 f

68

Die Freundschaft.

Ein Sittenspiel in fünf Aufzügen.

Aus dem Holländischen.

LEES=BIBLIOTEEK
VAN
M: Binger

Hamburg,
gedruckt und zu bekommen bey Diet. Ant. Harmsen.
1760.

Personen:

Eduard.
Sophia, Eduards Frau.
Wilhelm, Eduards Sohn und Mariens Liebhaber.
Lisette, Eduards Tochter.
Lukas, Eduards Freund.
Theodor, Lukas Sohn und Lisettens Liebhaber.
Maria, Lukas Tochter.
Adrian, Lukas Bruder.
Gerard, ein Nachbar von Eduard und Lukas.
Frau Tiefenthal, eine Wittwe.
Biedermann, Comtorbedienter von Eduard.
Cathrin, Lukas Magd.

Schweigende:

Ein junger Comtorbedienter } von Eduard.
Ein Liefereibedienter }

Der Schauplatz ist in Amsterdam. Der erste, vierte und fünfte Aufzug ist in Eduards; der zweite und dritte Aufzug aber in Lukas Hause.

Bayerische Staatsbibliothek München
G 841 (1829

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Eduard. Sophia.

Eduard.

Genossin meines Glücks! mein treuer Schatz! sehr gerne!
Vor dir sei nichts geheim, nichts, gar nichts! das sei ferne!
Du kennst diß Herz —

Sophia.

Worinn die Tugend lebt, und liebt,
Und reizet, und vergnügt, und lehrt, und Vorbild giebt.
Ich weiß, mein lieber Mann verdenkt mir nicht mein Fragen:
Weil unsre Kinder doch, und zwar in wenig Tagen,
Mit Lukas Kindern sich, als ein gedoppelt Paar,
Nach Wunsch vereinigen, so würd ich gern gewahr,
Wie unsre Sachen stehn, nach Masse vom Vermögen,
Es alles ordentlich und reif zu überlegen.
Zudem so weiß ich schon, um diese Jahreszeit
Liegt die Balanz ohnhin gemeiniglich bereit.
Vielleicht ist sie auch jetzt, mein Schatz, bereits geschlossen.

Eduard.

Was hab ich nicht mit dir bisher für Glück genossen!
Durch deine Bitte wird mir neues Glück geschenkt.
Mir lacht das Herz, wenn es die Zeit zurücke denkt.
Noch, vor dem süssen Ja von deinen holden Lippen,
Lief mein gescheidert Schiff Gefahr vor Bank und Klippen.
Wie ängstlich wars mit mir, als Bräutigam, gestellt?
Hier wankte meine Braut, dort wankete mein Geld.
Sollt eine Jungfer mich, mit sechszig tausend Gulden,
Mich dreimahl wenigern, zum Ehgemahl erdulden?
So frug ich bey mir selbst. Doch mitten in dem Schmerz
Gab mir die schönste Braut, nebst ihrem Schatz, ihr Herz.

Sophia.

Mein Zärtlicher!

Eduard.

Mein Glück, mein ungestöhrt Vergnügen
Ist seit dem Hochzeitstag zusehends hoch gestiegen.
Ich rief den Himmel an. Wie mild hat er erhört!
Denn unser Geld und Guth hat jährlich sich vermehrt.
Kein harter Zufall ist uns seit der Zeit begegnet.
Mit diesem Pallast hat der Himmel uns geseegnet.
Es schämte sich kein Fürst in diesem unserm Haus.
Drei andre, sehen sie gleich minder prächtig aus,
Weiß meine werthe Frau, daß sie uns auch gehören.

Sophia.

Vergieb, mein Schatz! ich muß hier deine Rede stören.
Da du von Häusern sprichst, so fällt mir etwas ein.
Wie gehts der Wittwe doch? mag ihr geholfen seyn?

Eduard.

Eduard.

Du meinst Frau Tiefenthal. Die Frau ist zu beklagen.
Ihr ist ein braver Mann zu früh ins Grab getragen.

Sophia.

Die mein ich. Wie man sagt, ließ ihr der Mann kein Geld.
Wer weiß, wie sauer ihr der Hauszins selbsten fällt.

Eduard.

Sechs Monath hat ihr Mann noch unbezahlt gelassen.
Wie ungleich pflegt das Glück die Gaben abzupassen.
Dem wenig, jenem viel — Doch weißt du was? Mein Kind!
Wie diese gute Frau, als Wittwe, sich befindt,
Soll unser Biedermann noch diesen Tag vernehmen.

Sophia.

Vortreflich! Doch mein Schatz! daß wir nun näher kämen
Zum vorigen Gespräch.

Eduard.

Gut! wisse, daß ein Jahr
Ich schon ein Capital auf Fall der Noth bewahr.
Es mehren jährlichs noch sich die Correspondenten,
Die, wie ich ihnen, mir auch allen Vortheil gönnten.
Ein jeglicher von uns ist wiederseits bemüht,
Daß unsre Kaufmannschaft von beiden Seiten blüht.
Wir sehen überall den Seegen überfliessen.
So kan ich die Balanz mit Freuden jährlichs schliessen.
Noch mehr wird jetzt mein Herz zur Dankbarkeit erweckt,
Da mir dein heitrer Blick dein dankbar Herz entdeckt.

Sophia.

Wie freu ich mich? Doch laß, mein Schatz! dirs nicht mißhagen.
Verzeih die Schwachheit mir. Ich muß noch weiter fragen:
Wie groß ist eigentlich doch unser Capital?

Eduard.

Diß weiset die Balanz, mein Kind! dir allzumahl.
Es ist nach baarem Werth und frey von allen Schulden
Wie du hier siehest, raum dreihundert tausend Gulden.
Und nun, da der Gewinn sich, wie ein Schneeball, welzt,
So hats so leicht nicht noth, daß meine Hoffnung schmelzt.
Gedoppelt Glück, Besitz so wohl, als gründlichs Hoffen,
Verdoppelt Schuld, auch die das Unglück schwer getroffen,
Zu retten. Wohlthun ists, wodurch der Seegen blüht.
Die Vorsicht sieht auf den, der auf Bedrängte sieht.

Sophia.

Von Herzen soll auch mich das Wohlthun stets vergnügen.
Doch sage, Werthester! sollt es sich auch nicht fügen,
Da unser Glück so groß und so beträchtlich ist,
Daß unsre Kinder auch dein Wohlthun nicht vergißt?
Daß Sohn und Tochter auch vom Seegen Bluhmen pflückte?
Du denkst an sie, so wohl als wie an Unterdrückte;
Mit deinem Reichthum wächst dein Wohlthun, und du giebst,
Weil, als ein Menschenfreund, du alle Menschen liebst.
Du gehst, wie freut es mich, den Armen mild entgegen,
Vermuthlich folgt dir auch deßhalb des Himmels Seegen.
O wuchre ferner fromm mit unserm Capital.
Schick unsern Biedermann gleich nach Frau Tiefenthal.
Doch unsern Kindern gönnt ich auch ein Angedenken.
Ich schmeichle mir, du wirst auch ihnen etwas schenken.

Eduard.

Wie lieblich ist die Gluth der ehelichen Treu!
Zwei Herzen schmelzet sie, damit nur ein Herz sei.
Wie könntest du, was ich gedacht, denn sonsten denken?
Hier liegt es schon, mein Herz, was wir den Kindern schenken.
Ich hoff, es werde dir nicht unanständig seyn.

Sophia.

Sophia, die Geschenke besehend.

Ja, Liebster! dein Geschmack ist immer ungemein.
Lisette! Wilhelm! kommt! euch wart ich mit Verlangen —
Wie frölich werden sie diß, dein Geschenk empfangen?
Da sind sie beide — Doch von ihnen weiß noch keins,
Was auf sie warthet —

Zweiter Auftritt.

Die Vorige. Wilhelm. Lisette.

Sophia.

Kommt! kommt Kinder! seht doch eins
Was eures Vaters Huld so mildreich euch bescheret!

Eduard.

Mein Sohn und Tochter hört! ja, liebe Kinder, höret!
Das Licht der höchsten Gunst hat meinen Fleiß bestrahlt,
Und über mein Verdienst die Arbeit mir bezahlt.
Fällt so ein lieblich Licht auf euren Vater nieder,
So strahlts aus seiner Hand auf euch, ihr Kinder! wieder.
Nehmt denn vom Seegensstand der Eltern, euren Theil.
Lisette! diß Juweel strahlt herrlich; doch das Heil
Wahrhafter Tugend giebt unendlich schönern Schimmer.
Ihr ächtes Kleinod schmückt allein das Frauenzimmer.
Die goldne Sack-Uhr sei, mein Wilhelm, dir geweiht.
Sei weise, lieber Sohn! erkaufe dir die Zeit.
Sei niemahls karg; doch sei es mit den schnellen Stunden.
Verlaßt euch nie auf Guth, das gar zu bald verschwunden.
Das Glück, o Kinder! wankt, der Schein des Glücks betriegt.
So, wie ein Vogel schnell uns aus den Händen fliegt,
Und unserm Unverstand Verdruß und Nachsicht lässet;
So thät auch euer Guth, wenn ihr euch drauf vermässet.
Drum bauet euer Glück auf einen festern Grund!

Wilhelm.

Geschenk aus werthster Hand! Lehr' aus so weisem Mund!
Wie schätzbar seid ihr mir! Wie groß ist mein Vergnügen!

Lisette.

Ich will voll Dankbarkeit mich nach der Vorschrift fügen.

Wilhelm.

Herr Vater! Biedermann fragt, ob er hin soll gehn?
Befehlen Sie ihm selbst, ob dieses soll geschehn.

Eduard.

Ich sprech ihn näher noch.

Dritter Auftritt.

Eduard. Sophia. Lisette.

Sophia.

Komm, Tochter! laß uns gehen,
Dein köstliches Geschenk genauer zu besehen.

Vierter Auftritt.

Eduard.

So bald mir Biedermann Bericht gegeben hat,
So folg ich euch.

Fünfter Auftritt.

Eduard. Biedermann.

Eduard.

Wohlan! ist alles abgestatt?
Ist alles fertig?

Bieder-

Biedermann.

Ja, mein Herr!

Eduard.

So geht geschwinde!
Daß mit den Gaben sich auch euer Trost verbinde.
Ein herzlich Trostwort giebt Betrübten neuen Muth,
Und ist wie nährend Oehl in abgenommner Gluth.
Besucht Frau Tiefenthal, und tröstet sie im Leiden.
Doch von dem Hauszins ihr zu sagen, müßt ihr meiden.
Thut nur als kämet ihr, als wie von ungefehr,
Und im Vorbeigehn, sie zu grüssen, zu ihr her.
Forscht aber alles aus, macht ihren Staat euch eigen.
Nur meinen Namen ja vorsichtig zu verschweigen!

Sechster Auftritt.

Biedermann. Gerard, welcher unvermerkt herein tritt.

Biedermann.

Verschweigen? Kan ich diß, da Brust und Ader schwellt
Von deiner Tugend Lob, ruhmwerther Bürgerheld!
Ich schwiege, wenn mein Herr sich je vergangen hätte;
Sein Wandel aber ist, wie eine Tugendkette.
Sein Ruhm verschweigt sich nicht. Beglückter Eduard!
Du hilfst selbst dem, der nicht auf deine Hülfe harrt.
Wie mancher Arme fleht für dich, der dich nicht kennet!
Die Gabe wird gerühmt, der Geber nicht genennet,
O Eduard!

Gerard.

Sehr schön!

Biedermann, siehet sich bestürzt um.

Wie?

Gerard.

Hab ich ihn gestöhrt?

Biedermann.

Recht stark. Doch hätte diß mein Herr selbst angehört,
Er würde mir gewiß sein Lob sehr übel deuten.

Gerard.

Die Edelmüthigkeit verbirgt sich vor den Leuten.
Sie scheuet das Gerücht, indem sie Hülfe biethet.
Ihr ists genug, wenn der, der alles sieht, es sieht.
Hält gleich Herr Eduard sein Wohlthun so verborgen,
So weiß man doch, wie mild er Arme läßt versorgen.
Auch ihm ist etwas jetzt befohlen, wie mich deucht.

Biedermann.

Aus dem, was Sie gehört, erriethen Sie diß leicht.

Gerard.

Hab ich von ungefehr hier was Geheims entdecket,
Die Ehre seines Herrn wird dadurch nicht beflecket.
Die Tugend lohnt sich selbst. Herr Eduard verschmäht
Das Lob. Sein edles Herz wird durch sich selbst erhöht.

Biedermann.

Da kömmt Herr Adrian. Ich muß nur eiligst gehen.

Gerard.

Ich will Herrn Eduard, und ihn beisammen sehen.

Siebender Auftritt.

Eduard. Sophia. Adrian. Gerard.

Gerard zu Eduard.

Heut Abend wünscht ich wohl Herrn Lukas gern zu sehn.
Ich komm, ob Sie vielleicht beliebten mit zu gehn.
Sie pflegen sonst, mein Herr! sehr oft zu ihm zu kommen.

Eduard.

Heut kan ich nicht, weil ich was anders vorgenommen.

Adrian.

Adrian.

Dann komm auch ich umsonst. Sonst blieb ich ganz gewiß
Den Abend hier. Jedoch Sie haben Hinderniß.

Eduard.

Das thut mir leid.

Adrian.

Warum? Ich komme ja wohl morgen,
Ein jeder ist verpflicht fürs Seinige zu sorgen.
Ein Weibsbild, hier nahbei, bezahlt mir nicht. Sie hält
Mit Zaudern und Geschrei mich auf. Ich will mein Geld.
Gleich geh ich hin zu ihr. Ich muß doch sehn, ob heute
Ich dieser Frau die Pflicht mit stärkerm Ernst bedeute.

Zu Gerard.

Und wollen Sie, mein Herr! zum Bruder Lukas gehn,
So geh ich mit. Wer weiß, wie dessen Sachen stehn.
Laßt uns, dieweil wir doch denselben Weg gehn müssen,
Zusammen gehn.

Eduard zu Gerard.

Ich bitt ihn, meinen Freund, zu grüssen.

Adrian zu Sophia.

Da kömmt ihr Sohn mit . . .

Achter Auftritt.

Die Vorige. Wilhelm. Lisette.

Wilhelm zu Adrian.

Wie befinden Sie sich doch?

Adrian.

Recht guth. Ich eß, und trink, und geh und stehe noch.

Lisette.

Es daure lang.

Adrian.

Ich hoffs. Jedoch Mamsell Lisette!
Warum liegt Theodor nicht längst bei ihr im Bette?
Das zaudert — Oder ist vielleicht die Hochzeit nah?

Lisette.

Lisette.

Wenn ich es sagen darf, Mein Herr, so hoff ich ja.

Adrian.

Viel Glücks! viel Glücks! so dann kan ich auch leicht-
lich denken,

gegen Wilhelm.

Mamsell Maria wird ihr Herz an Sie verschenken.

Wilhelm.

Ihr Herz ist längst verschenkt, nur daß der Hochzeit-
Tag

Doch ja nicht länger noch verzögert werden mag!

Adrian zu Wilhelm.

Viel Glücks —

zu Gerard.

Sie bleiben noch, Herr Gerard, ich muß eilen.

Gerard.

Ich auch.

Sophia.

Beliebten Sie bei uns noch zu verweilen,
Es würd uns Ehre seyn.

Adrian.

Wir bleiben sehr verpflicht.

Neunter Auftritt.

Die Vorige.

Sophia.

Schatz! hättest du dein Werk für diesen Tag verricht,
Die Freunde wären wohl so leicht nicht weggegangen.
Herr Lukas hätte sonst von dir Besuch empfangen.

Eduard.

Ich habe noch zu thun. Du weißt, der Herr von Arp,
Als der um diese Zeit vorm Jahr in Braband starb,

Ließ eine Tochter nach. Sein Testament vermeldte,
Daß er Herrn Lukas ihr zu ihrem Vormund stellte.

Sophia.

Kam diese Jungfer nicht in Seeland an den Mann?
Ihr Mann ist, so mir recht, ein Neff von Adrian?

Eduard.

Ganz recht. Nun dieses Paar hat bei mir angehalten,
Herr Lukas mögte mir vom Vormundschaftsverwalten
Die Rechnung thun, und diß ist auch bereits geschehn,
Und richtig — Ei! da läßt Herr Lukas selbst sich sehn.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Lukas. Theodor. Maria.

Eduard.

Recht artig — Liebster Freund! Sie sind zum Zweck erschienen.
Just diesen Augenblick erwehnten wir von Ihnen.

Lukas.

Ich war den ganzen Tag unaufgeräumt zu Haus.
Doch meine Kinder lockt das schöne Wetter aus.
Sie beide haben mich inständiglich gebethen,
Mit ihnen mich zugleich ein wenig zu vertreten.
Auch führt mich sonst was her.

Eduard.

Und was?

Lukas.

Sie haben mir
Die Qvittung zwar geschickt. Doch komm ich selbsten hier,
Zu hören, ob vielleicht auch etwas noch vorhanden,
Das Sie, geschätzter Freund! im Nachsehn irrig fanden?

Eduard.

Eduard.

Nichts. Alles geht akkord. So wohl Papier, als Geld,
Ist aufs vollkommenste mir richtig zugestellt.
Ich stille heute noch des jungen Manns Verlangen,
Er kan auf meinen Brief den Brautschatz gleich empfangen.

Lukas.

Diß ist denn abgethan.

Sophia.

Ja! doch von neuen steht
Was neues abzuthun. Wie's in der Welt schon geht.
Hier giebts schon wieder Müh. Ich hör es alle Tage,
Daß mein verliebter Sohn nach seiner Hochzeit frage.

Wilhelm zu Maria.

Da hören Sies, mein Schatz! die Hochzeit eilt heran,
Und Braut und Bräutigam wird nächstens Frau und Mann.
Wie glücklich werd ich seyn! O welche Süßigkeiten
Wird unser Ehestand uns beiderseits bereiten!

Maria.

Mein Herr! Sie schmeicheln sich.

Lisette zu Theodor.

Wie kömmt mein Theodor
Mir heute denn so still und melancholisch vor?
Sind Sie nicht wohl? wie ists? hab ich auch was versehen?

Theodor.

Nein, Wertheste! diß kan durch Sie wohl nie geschehen.

Lisette.

Was Ihnen immer doch zur Schwermuth Anlaß gab?

Theodor.

Die Freude wechselt ja mit Schwermuth öfters ab.

Lisette.

Ich denk, die trübe Wolk wird eiligst übertreiben.

Wilhelm.

Mein lieber Theodor! laß doch das Sorgen bleiben.
Steht mir der Kopf nicht recht, Mariens holder Blick
Und Lächeln, treibt von mir gleich allen Harm zurück.

Eduard gegen Lukas.

Die junge Leute, Freund! erinnern uns der Triebe
Der jugendlichen Zeit und der gewaltgen Liebe.

Sophia.

Was dünkt Herrn Lukas denn? wird es nicht hohe Zeit,
Den Hochzeittag zu sehn? Mein Sohn, der hitzig freit,
Wünscht, daß wir beiderseits den festen Tag bestimmen,
Woran vorm Eh-Altar zugleich vier Herzen glimmen.

Eduard.

Warum doch so geeilt? Herr Lukas, wie es scheint,
Ist von der grossen Eil kein sonderlicher Freund.

Wilhelm.

Geschwind, Papa! mich dünkt, wie angenehm, das Freien
Auch scheint, wenns lange daurt, so muß es doch gereuen.
Und sagen Sie es selbst: hat je von solcher Art
Ein doppelt Kinderpaar, wie wir sind, sich gepaart?
Nicht wahr? Maria!

Lukas.

Ach! was jetzt der Himmel denket,
Weiß er; nicht wir. Der Mensch denkt; er ist es, der lenket.
Wie oft sah man ein Ding, das man so wünschlich fand?
Das uns entwich, ja selbst als wie ein Traum verschwand.

Wilhelm.

Das hoff ich nimmermehr, wir wären zu bedauren?

Lukas.

Ich hoff es auch nicht — Doch . . .

Sophia.

Jetzt ist nicht Zeit zu trauren,
Krank ist Herr Lukas nicht, und dennoch scheint er krank.

Lukas.

Ich bins auch nicht, Madam! dem Himmel sei der Dank!
Doch von Gedanken voll, die bloß der Himmel kennet.

Eduard.

Ei bleiben Sie bei uns! ein Stündchen, mir gegönnet,
Reicht zu, mein' Arbeit wird darinnen abgethan.

Lukas.

Nein, heut noch schreiben Sie dem Neff von Adrian.
Auch haben Sie vielleicht noch sonst viel zu verrichten.

Eduard.

Sie werden, bleiben Sie, gewiß mich sehr verpflichten.

Lukas.

Entschuldigung! ich muß, ich muß nach Hause gehn.

Eduard.

So wünsch ich, meinen Freund bald wiederum zu sehn.

Lukas.

Kommt Kinder! wir gehn hin.

Eilfter Auftritt.

Eduard. Sophia. Wilhelm. Lisette.

Sophia zu ihrem Mann.

Kanst du nicht länger bleiben?

Eduard.

Eduard.

Nein, liebes Phiekchen! nein, ich muß nothwendig schreiben.

Sophia.

Mein liebster Eduard ist immer arbeitsam.

Zwölfter Auftritt.

Wilhelm. Lisette.

Wilhelm.

Wie traurig, Schwester! seufzt dein guter Bräutigam!

Lisette.

Maria gleichfalls schien sich schweigend zu beklagen.
Gewiß, es muß ihr Haus ein stummes Unglück tragen.

Wilhelm.

Komm, Schwester! machen wir hiervon uns gleich gewiß.

Lisette.

Mein Herz ist sehr bedrückt und voll von Kümmerniß.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Maria. Lukas. Theodor.

Maria.

Soll denn die Traurigkeit, Papa! Sie ganz besiegen?
Entlüften Sie Ihr Herz!

Lukas.

Bisher hab ich geschwiegen.
Ich trug die Sorg und Angst für mich — Ich kan nicht mehr.
Die Last verdoppelt sich — Sie fällt mir allzuschwer —
Noch Trost, noch Mittel bleibt, sie ab von mir zu lehnen —
Zu wenig helfen mir die stillvergoßne Thränen.
Des Schweigens müde sucht mein Herz durch Sprechen Raum.
Doch euer Vater kan kaum sprechen — Kinder! kaum
Kan ich es sagen —

Maria.

Ach! was muß so schwer Sie drücken!

Lukas.

Ein ganzer Kettenring von lauter Ungelücken.
Lenkt gleich mein Kaufmanns-Schiff die wohlgeübte Hand,
So nähert es gleichwohl dem fürchterlichsten Strand.
Entkräftet laß ich es auf Gnad und Ungnad treiben.
Es wird ein Wunder seyn, wird es behalten bleiben.
Beständiger Verlust, mißlungener Gewinn,
Drengt mich Unglücklichen selbst zur Verzweiflung hin.

Quält

Quält die schlaflose Nacht, so plagen jeden Morgen
Die grausamst folternde, die fürchterlichste Sorgen.
Ehr und Gewissen war stets meiner Handlung Plan.
Hätt ich der Tugend je für Geld zu kurz gethan,
Um mir durch anderer Verlust Gewinn zu schaffen;
O ja, dann mögte mich der Himmel billig strafen.
Unschuldig bin ich arm, wenn man mich überfällt.
Ich zittre, wenn man mahnt. Mir fehlet immer Geld,
Drum scheu ich meinen Freund, wenn ich dem Feind entfliehe.

Theodor.

Ach! dem Unglücklichen hilft weder Fleiß noch Mühe.

Lukas.

Ein Kaufmann, dem das Glück Gewinn und Reichthum giebt,
Begreift nicht, wie sein Ruhm und Großthun mich betrübt.
Er prahlt, wie sein Gewinn und Capital sich mehre;
Wenn ich das einzle Wort Balanz nur nennen höre,
So schwitz ich, ja für Angst zerspaltet sich mein Herz.

Theodor.

Wie fühlt ein frommer Sohn so frommen Vaters Schmerz.

Lukas.

Mit angestrengter Kraft, mit Tag und Nacht zu wachen,
Seh ich nach Mitteln um, zur Rettung meiner Sachen.
Doch alles ist umsonst. Mir fehlet Geld und Rath,
Und Muth und Hofnung selbst. Mein grausam Unglück naht.

Maria.

Ei! ei! wer wollte denn auch gleich den Muth verlieren;
Papa! Sie müssen sich ein wenig divertiren.

Lukas.

Nein, Kind! die frölichste Gesellschaft ist verhaßt,
Denn andere sind uns, wir andern nur zur Last.
Man wird unangenehm, so, wenn man spricht, als höret.
Durch andrer Frölichkeit wird unser Leid vermehret.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Gerard.

Maria.

Sie sehn, mein Herr, wie tief in Gram Papa sich senkt.
Sein übertriebner Fleiß hat seinen Geist gekränkt.
Nichts nützlicher, als ihn ein wenig zu erquicken.
Ei! reden Sie ihm zu, den Gram zu unterdrücken!

Gerard.

So finster! wie? mein Herr! wie so Gedanken voll?
Ich weiß es nicht, was ich hiervon gedenken soll —

Lukas.

Ach!

Gerard.

Warum wollen Sie doch die Gesundheit kränken?
Ei lassen Sie uns gleich an ganz was anders denken.

Lukas.

Woran doch denken?

Gerard.

Freund! an lauter Frölichkeit.
Wir haben ja so oft, bei heitrer Frülingszeit,
Uns vom Gewühl der Stadt aufs stille Land entfernet,
Und die Zufriedenheit dem Landmann abgelernet.

Wir

Wir sahen ihn vergnügt nach seiner Arbeit ruhn.
Was thaten Sie? Mein Freund!

Lukas.

Was kan ich jetzo thun?

Gerard.

Sie weckten mich, so bald es tagete, vom Schlafe,
Die Bäume blüheten, auf Wiesen graſ'ten Schafe,
Und alles, was wir sahn, schien uns ein Paradeis.
Sie riefen: Himmel, dir sei Dank, und Lob, und Preis!
Der du die Sinne labst, der, eh der Herbst die Früchte
Erreift, durch Blüthe jetzt dem lächelnden Gesichte
Ein reizend Schauspiel machst, da alles grünt und blüht,
Und der beblühmte Lenz des Herbstes Hoffnung sieht.
Und unter dem Gespräch (ich horchte scharf nach Ihnen)
Verliessen wir das Dorf, und klommen auf die Dünen.
Erstaunet sahn wir dort die ungestühme See.
Sie brausete. Der Schaum besprützte selbst die Höh.
Ich rief: Die Allmacht muß die wilde Fluthen zwingen,
Sonst würden sie gewiß diß ganze Land verschlingen.
Wohl wahr! (verfolgten Sie, und griffen etwas Sand)
Gewiß hier zeiget sich der Vorsicht starke Hand,
Sonst könnten Hügel Staubs Gebirgen wilder Seen,
Und ihrem schweren Sturz, unmöglich widerstehen.
Also vergassen wir die Unruhvolle Stadt,
Und allen Gram, den ja von uns ein jeder hat.
Wohlan, mein Freund! der Gram sey diesen Abend ferne.
Der heitre Himmel zeigt uns Millionen Sterne,
Die seine Vorsicht lenkt. Laßt uns spatzieren gehn.

Lukas.

Wie kan ich? mir ist nichts auf dieser Welt mehr schön.

Die Schönheit des Geschäpfs, die sonst den Schäpfer ehrte,
Ist mir Unglücklichen hinfort von keinem Werthe.
Ich muß gerettet seyn. Ich unglückseelger Mann
Such überall, und seh nichts, was mich retten kan.

Gerard.

Das muß ein Unglück seyn, was Sie, mein Freund! betroffen.

Lukas.

Ja! es ist aus mit mir. Nichts hab ich mehr zu hoffen.

Gerard.

Gestehn Sie mir, worinn doch ihr Verlust besteht.
Vielleicht ersetzt mein Rath, was meiner Macht entgeht.

Lukas.

Wohlan! vertrauter Freund! Es sind fast dreißig Jahre,
Daß ich durch mein Comtor mein Brodt gewinn und spare.
Zwei Tonnen wenigstens betrug mein Capital,
Die ich der Kaufmannschaft auf gutes Glück empfahl.
Mit Unglück hab ich stets gefährlich müssen kämpfen,
Kein Unfall konnte Muth und Hoffnung gänzlich dämpfen.
Mein Eifer und mein Fleiß hielt allen Sturm zurück.
Doch auf die Letzt entwich auf einmahl alles Glück.
Die Hoffnung kam vorher oft wieder angeflogen,
Ach! endlich hat sie mich zu jämmerlich betrogen.
Diß jüngst verfloßne Jahr stößt nun den Boden ein.
Die kläglichste Balanz kan hiervon Zeuge seyn.
Ich Unglückseeliger bin allzu wund geschlagen.

Gerard.

Woran denn müssen Sie den größten Schaden tragen?

Lukas.

O Groenlands Fischerei vergrössert den Verlust.
Seit Jahren ist dabei mir kein Gewinn bewußt.
Die Cassa ward erschöpft, um jährlich beizulegen.
Von meinem Antheil wich beständig aller Seegen.
Noch mehr, der Coffee stand, so niedrig, als er kan;
Auf Speculation legt ich mein Geld dort an.
Diß war ja mit Verstand und als ein Kaufmann kaufen;
Allein ich hörete bald das Gerüchte laufen,
Daß aus West-Indien viel Millionen Pfund
Ganz unvermuthet kam, wobey ich kläglich stund.
Nicht gnug. Sie wissen es, wie ich vor sieben Jahren
Ein Last-Schiff bauen ließ. Diß hat mit Glück gefahren.
Diß Schiff war stark, bequem und recht zur Kauffarthei.
Ich schickte solches jüngst, als Haupt der Rhederei
Nach Surinam. Indem wir Rheder auf die Frachten
Und herrlichsten Gewinn die schönste Rechnung machten,
So macht ein Trauerboth' *uns allerseits* bekannt,
Es sey diß schöne Schiff vor Wyk op See gestrandt.
Weg Hoffnung! weg Gewinn!

Gerard.

Ich denk, Sie sind für Schaden
Versichert?

Lukas.

Ja, allein. Ich bin damit beladen.
Das zwar versicherte, doch späth bezahlte Geld
Ist nutzlos noch für mich, das mir zum härtsten fällt.

Gerard.

Ihr Geld ist dennoch gut, diß werden Sie ja kriegen?

Lukas.

Das ärgste, lieber Freund! hab ich annoch verschwiegen.

Gerard.

Noch mehr? Ich steh erstaunt. Nun, was wird das doch seyn?

Lukas.

Ein Haus in London macht mir noch die größte Pein.
Viel Pfunde Sterlings war mir diß zurück geblieben.
Diß so berühmte Haus hat selbst mich angetrieben.
Ich zog zweitausend Pfund. Man nahm den Wechsel an,
Und weil diß Haus so groß, so dacht ich kaum mehr dran.
Genug, mein Wechsel war behörlich angenommen.
Eh die Verfallzeit noch vom Wechsel angekommen,
So brach diß Haus. Mein Brief blieb unbezahlt. Ein Mann
Von Ehren nahm zum Glück sich meiner Firma an,
Und zahlte. Doch er hat zugleich auf mich gezogen.
Nun, Freund! diß ist der Pfeil, der mir durchs Herz geflogen.
Hier steckt er. Ach! wer wird ihn aus der Wunde ziehn!
Acht Tage nur noch sinds, eh dieser Brief verschien.
O Himmel! den Verlust von funfzig tausend Gulden
Muß ich in kurzer Zeit so nach einander dulden.
Die Cassa ist erschöpft, und ich bin ausser Staat.
Eins wie das andre raubt zugleich mir Hülf und Rath.
Da von zwo Tonnen Golds, die ich dem Glück vertrauet,
Mein Aug in der Balanz den vierten Theil kaum schauet.
Nun leider! folgt (woran ich nicht gedenken mag)
Verlust von meiner Ehr. O fürchterlicher Schlag!

Theodor.

Papa! noch einen Rath, wenn ich ihn darf vortragen.
Mein Oheim Adrian ist reich. Ihn will ich fragen.

Gerard.

Der Rath ist gut. Gewiß, das ist ein reicher Mann,
Und der, wenn er nur will, gemächlich helfen kan.
Er kömmt gleich selbsten hier.

Lukas.

O schweigen Sie! Ich Proben
Der Menschlichkeit von ihm? von ihm mir zu beloben?
Nur Vorwurf, nur Verweis von Fehlern, nie gethan,
Und nie bereu't, würd ich vom Bruder Adrian,
Doch ganz gewiß nicht Trost, geschweige Beistand hören.

Maria.

Ach! sollten Thränen nichts = = =

Lukas.

Die können ihn nicht stören.

Dritter Auftritt.

Die Vorige. Cathrin.

Cathrin.

Daer is Heer Aderjan.

Lukas.

Er komme!

(Die Magd gehet.)

Theodor zu seinem Vater.

Stehn Sie zu,
Da doch die Bitte sie betrübt, daß ich sie thu?
Entweichen Sie. Ich will mit meinem Oheim sprechen.
Sein Herz ist nicht so hart, mein Flehen wird es brechen.

Lukas hingehend.

Mein Sohn!

Vierter Auftritt.

Theodor. Maria. Gerard.

Thedor zu Gerard.

Sie helfen mir.

Gerard.

Ich bin dazu verpflicht.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Adrian. Cathrin.

Theodor zu Adrian.

Herr Oheim! Sie sind reich. Ich zweifle folglich nicht,
Wenn meinem Vater ja ein Unfall überkäme,
Daß Oheim sich die Noth gewiß zu Herzen nähme,
Und hülfe —

Adrian.

Warum nicht? ganz gern.

Theodor.

Ach jetzund ist
Papa in solcher Noth, daß die das Herz ihm frißt.

Wenn

Wenn ihn aus dieser Angst nicht gute Freunde führen,
Läuft er Gefahr, Credit und Ehre zu verlieren.
Doch wird er unterstützt durch eine edle That,
So bleibet sein Credit auch im erwünschten Staat.
Ist gleich sein Geld und Guth durch Unglück sehr ver-
mindert,
So wird durch den Verlust jedennoch nicht verhindert,
Daß solchem edlen Freund, für vorgeschoßnes Geld,
Die richtige Balanz noch gute Bürgschaft stellt.
Gewiß, daß, in Gefahr und dringender Beschwerde,
Ein Bruder wenigstens dem andern helfen werde.

Adrian.

Ha! euer Vater könnt auch selbst zu flehn geruhn.
Reich hört er auf zu seyn, nicht aber groß zu thun.
Gewiß, mein guter Neff, es wär euch ganz kein Schade,
Verehrte man mich mehr. Man macht zu viel Parade.

Gerard.

Die Schwierigkeit ist klein. Ich bleibe Bürge für.
Ihr wackrer Bruder ist im Augenblicke hier.

(Gerard tritt ab.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen.

Adrian.

Es ist doch schlechte Zeit. Man mögte drüber
weinen —
Die Wittwe mahnt' ich derb, noch will kein Geld er-
scheinen.

Theodor.

Das thut mir leid.

Adrian.

Adrian.

Ja, Neff! das Mensch thut grausam dran.
Denn auf sechs Wochen Zeit verkauft' ichs ihrem Mann;
Nun sinds zehn Wochen schon; und muß ich nicht ergrimmen?
Das Weibstück will mir noch den Zahltag nicht bestimmen.
Sie klaget ewig fort, sie weinet stets, und fragt
Um Frist. Verdammte Frist, die schrecklich mir mißhagt.

Maria.

Papa kömmt. Oheim! ach! ach nehmen Sie die Schmerzen
Von ihm und uns zugleich sich brüderlich zu Herzen.
Nicht nur ein tröstlich Wort, nicht nur ein kalter Rath,
Nein, Oheim! unsre Noth erfordert jetzt die That.

Siebender Auftritt.

Die Vorigen. Lukas. Gerard.

Lukas.

Mein Bruder!

Adrian.

Ja ich weiß, wie deine Siebensachen
Beschaffen sind. Du hast verdient, dich auszulachen.
Die arme Kinder nur beklag ich sehr. Ihr Schmerz,
Der bald noch grösser wird, trifft mein bewegtes Herz.

Gerard.

So bauen Sie denn vor. Sie können sie vergnügen.

Adrian.

Wie gerne wollt ich mich nach Ihrem Rathe fügen.
Doch

Doch jetzo kan ich nicht. Es ist zu schlechte Zeit.
Auch ist mein bares Geld so hier, als da zerstreut.
Ja überdas hab ich viel Wechseln angenommen,
So daß ich selbst kaum weiß an baares Geld zu kommen,
Um alles abzuthun.

Gerard.

Erinnern Sie sich doch,
Herr Adrian! es ist ja keine Stunde noch,
Da Sie den Mäkler Schmaus nach der Belehnung fragten,
Und über Rentlosheit vom baaren Gelde klagten.
Die hundert Kisten Thee, wovon mein Herr erwehnt,
Die werden morgen früh durch Sie gewiß belehnt.
So sprach der Mäkler; Sie, Herr Adrian! dagegen:
Ich bin nur froh, daß ich nun kan mein Geld belegen.
Sie wollen doch, mein Herr, ein wenig in sich gehn.
Ich bitte, lassen Sie den Thee für andre stehn;
Und retten brüderlich des besten Bruders Leben.
Der Himmel wird dafür gedoppelt Seegen geben.

Adrian.

Bemühen Sie sich doch mit meinen Sachen nicht.
Gehts meinem Bruder schlecht; er sey sich selbst verpflicht.
Wer dumme Dinge thun, der will muthwillig leiden.

Lukas.

So bittrer Trotz und Schimpf muß durch das Herz mir schneiden.

Adrian.

Wie? ists nicht deine Schuld? weß anders? denn wer rieth
Zur Wallfisch-Lotterei, die so viel Nullen zieht?

Du liessest dich vom Wahn und Eitelkeit berauschen,
Dein schönes, köstlichs Geld für Coffee zu vertauschen.

Lukas.

Der Tausch, die Lotterei bringt andern gleichwohl Geld,
Ists deren Schuld auch?

Adrian.

Nein!

Lukas.

Woraus doch das erhellt?

Adrian.

Ha! denen glückts.

Lukas.

Weil mir das Glück denn wiederwärtig,
So hab ich Schuld. Gewiß dein Urtheil ist sehr fertig.

Adrian.

Wie? schimpst du noch, da du verarmt um Hülfe flehst?

Lukas.

Fleh ich?

Adrian.

Ich bins gewohnt, daß du voll Hochmuth schmähst.
Doch rath ich noch als Freund, laß solche schwere Stücken
Für solche, denen stets die Dinge blindlings glücken.
In London woltest du mit Fleiß dein Geld verstreu'n.
Nun muß es, doch zu spath, natürlich dich gereu'n.
Wie kamst du doch so närrsch aus England was zu hohlen?

Maria zu Theodor.

O welch ein Oheim! Dir, dir Himmel sei's befohlen!
Ich eile weg von hier, damit ich ganz allein,
Das Unglück, das uns droht und näher kommt, bewein.

Achter

Achter Auftritt.

Die Vorigen.

Theodor.

Die arme Schwester weint, auch zeugen meine Thränen,
Wie wir uns beiderseits nach Oheims Hülfe sehnen.

Adrian.

Sprecht, werther Neff! und zeigt mir ohn Bedenken an,
Was wollt Ihr denn von mir? ich thu es, wenn ich kan.

Theodor.

Ach Oheim! könnt ich doch das Glück und Unglück nennen,
Das Sie befestigen, das Sie verhüten können!
So Hoffnung als wie Furcht verfolgt uns überall;
Von Ihnen, Oheim! hängt Erhaltung oder Fall.
Kömmt für den Wechselbrief, der einmal angenommen,
Kein Geld, woher soll Trost? woher soll Hoffnung kommen?
Lisetten büß ich denn, die Schwester Wilhelm ein.
Auf Sie steht unser Wunsch, der wird vergeblich seyn.
Bricht unser Haus, so kann mein Oheim leichtlich denken,
Herr Eduard wird uns nicht seine Kinder schenken.
Herr Oheim! biethen Sie uns jezo doch die Hand!
Durch Sie bleibt Bruder, Neff und Nicht' im guten Stand.
Sie können ja bey uns gewiß nicht Schaden leiden,
Verhüten Sie nur jetzt, daß wir die Schande meiden,
Die uns so furchtbar droht. Nur wenige Geduld,
Nur erst gerettet, dann bezahlt sich selbst die Schuld.

Maria geht mit mir zu Wilhelm und Lisetten;
Ist Oheim nur so gut, uns dißmahl zu erretten,
So folgt auf Herzens Angst des Herzens Lust zuletzt.
War die Verlöbniß gleich heut Abend angesetzt,
Unmöglich können wir uns dazu heut noch wenden.
Glück oder Unglück steht allein in Oheims Händen.

Adrian.

Noch steht Papa bei mir im Schuldbuch, Theodor!
Um solches nachzusehn, so such ich mein Comtor.
Man muß mit Geld sich nicht den Geck einander stechen.
Gleich will ich über eins und andres näher sprechen.

Neunter Auftritt.

Lukas. Theodor. Gerard. Cathrin.

Lukas.

Mein Geist ist abgematt't, im nächsten Zimmer hier
Will ich mich ausruhn — Freund! Sie bleiben doch bey mir.

Gerard.

Recht gerne! Mögte nur zugleich mein Beiseyn Ihnen
Zu einer wirklichen geschwinden Rettung dienen.

Zehnter Auftritt.

Theodor. Cathrin.

Cathrin.

Musch' Wilhelm un Mamsell Lisette — —

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Wilhelm. Lisette.

Wilhelm.

So allein?
Mein Herr! wo mag das Ziel von meiner Inbrunst seyn?
Wo ist Maria?

Theodor.

Sie hat allen Muth verlohren.
Sie sitzt und weint, und hat die Einsamkeit erkohren.

Wilhelm.

Ich muß geschwind sie sehn. Cathrin! ei weist es mir,
Wo ist ihr Zimmer?

Cathrin.

Stracks!

Zwölfter Auftritt.

Theodor und Lisette allein.

Lisette.

Es kömmt doch fremd mir für,
Sie lieben mich, ich Sie, die Eltern alle beide;
Der nahe Hochzeittag verspricht uns lauter Freude;
Je näher nun zu uns der frohe Tag sich neigt,
Je mindre Neigung wird von Ihnen mir erzeigt.
Wenn das so weiter geht, Sie stets zerstreut zu sehen,
Was wird denn erst, wenn wir verehlicht sind, geschehen?
Ist bei dem Bräutigam der Kaltsinn schon so groß;
O was versprech ich mir vom Ehmann für ein Los?
Werd ich die junge Zeit nicht höchst betrübt beschliessen?

Theodor.

Sie können, Zärtlichste! daß Bitterste versüssen.
Sie sind der größte Schatz, Sie sind die schönste Braut,
Sie sind das Köstlichste, was je mein Auge schaut;
Doch Ihr Verehrer kämpft mit Wiederwärtigkeiten,
Noch kan er seine Braut zum Ehaltar nicht leiten.

Lisette.

Was wehrts?

Theodor.

Die Liebe wehrts, denn die ist viel zu rein.

Lisette.

Die Liebe?

Theodor.

Ja sie selbst. Sie ruft: Es mag nicht seyn!
Ich nehm die Erde, ja den Himmel selbst zum Zeugen,
Daß Lieb und Redlichkeit mein Herz bestreitend beugen.
Die Liebe schmeichelt mir, als dem beglücktsten Mann;
Doch sagt die Redlichkeit, daß ichs nicht werden kan.
Die Liebe heisset mir, auf Händen Sie zu tragen;
Die Redlichkeit befielt, daß ich allein soll klagen.
Doch Lieb und Redlichkeit ziehn mich zugleich zurück.

Lisette.

Kein Wort versteh ich hier. Welch Unglück? welches Glück?
Und was für Klagen sinds, die unsrer beider Sachen,
Die so gefördert sind, jetzt hintertreiblich machen?

Theodor.

Ihr edler Vater ist des größten Seegens werth,
Den ihm von Zeit zu Zeit des Himmels Gunst beschert.
Sie sehn ihn stets vergnügt, nie klagen, allzeit lachen;
Und also können Sie sich nicht Begriffe machen,

Wie

Wie dem zu muthe sei, der ängstlich klagen hört,
Wenn Unglück Unglück folgt und immer sich vermehrt.
Ein Vater, unterdrückt vom Gram und Unvermögen,
Kan anders ja nichts thun, als Traurigkeit erregen.
Jetzt sind Sie höchst beglückt; unglücklich würd ihr Stand,
Wär solchen Vaters Sohn durchs eheliche Band
Verknüpft mit Ihnen — Sehn Sie theureste Lisette!
Ob ich ein redlichs Herz und wahre Liebe hätte,
Wenn ich nicht wiederrieth! Verlust von Ehr und Geld
Ist ein zu strenger Schlag, der meinen Vater fällt.
Doch fleh ich, schönes Kind! Sie wollen mich nicht hassen.
Weil ich Sie liebe; muß ich Sie beym Glücke lassen.
Geniessen Sie des Glücks, das mir nicht werden kan,
Ach! sehn Sie mich hinfort mit bloßem Mitleid an.

Lisette.

Ist denn die Tugend — ist denn Ihr Papa un=
unglücklich?

Theodor.

Nur gar zu sehr.

Lisette.

O Schlag! du triffst mich zu nachdrücklich.
Ich bin betäubt und starr. Was soll ich Arme thun?
Sie meiden? Sie? auf dem mein Herz und Augen
ruhn?
Sie? wehrter Theodor! Mein Kleinod sollt ich hassen?
Und Sie! Sie könnten mich? mich könnten Sie verlassen?
Ach! da ich zu bestürzt, und trost= und rathlos bin,
Wer gibt mir Trost und Rath? Wo wend ich mich
noch hin?

Theodor.

Die Liebe, welche sich auf echte Tugend gründet,
Wendt sich zum Himmel hin, bey dem sie Weißheit findet.

Mein Herz fühlt neuen Muth. Die Offenherzigkeit
Beweist mein Herz, sie hat noch niemahls mich gereut.
Ich will mein Bestes thun, den Schlag noch abzuwenden.
Noch steht mein nahes Glück in meines Oheims Händen.
Wenn diß mir glückt, so wendt der fürchterliche Schlag
Von unserm Hause sich, und zwar noch diesen Tag.
Dann ist der Gram vorbey, dann enden alle Klagen,
Und Sie sind meine Braut.

Lisette.

Sie müssen mir doch sagen,
Wie heißt der Oheim doch? wer ist der liebe Mann?

Theodor.

Mein Vaterbruder

Lisette.

Ach! ist es Herr Adrian?

Theodor.

Auf niemand anders sonst ruht meine Hoffnung vester.
Er liebt mich ganz gewiß, und mehr noch meine Schwester.
Von ihm erwart ich Trost und Beistand in der Noth.
Sie lieb ich, schönstes Kind! getreu bis in den Tod.
Besuchen wir indeß die Schwester und den Bruder!

Lisette.

Ihr Oheim! ach! da sitzt ein schlechter Mann am Ruder.
Zum Himmel wend ich mich, der wird gewogner seyn.

Theodor.

Der Himmel gebe doch nach Regen Sonnenschein!

Ende des zweyten Aufzugs.

Drit=

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Gerard. Cathrin. Diese ist beschäftig, silberne Löffel, Gabeln, Messer, Leuchter und ander Gold- und Silberwerk in ein Kästchen zusammen zu packen, worüber Gerard zukommt.

Gerard.

Wo bleibt Herr Adrian? ist er vielleicht gekommen?
Sagt Mädchen!

Cathrin.

Heer! ik hebb' noch nicks van ehm vernomen.
He sette sick mien Heer, He blifft so lang nich uht.

Gerard.

Nein — et wie herrlich blinkt diß Gold- und Silberguth!

Cathrin.

Ja, Heer! mien Junffer is heel nett up äre Saaken;
Ick weet et ook van Paß na ären Sinn tho maaken.
Stracks sett' ick all dütt Godt to'm Prunk in uns' Buffett.

Gerard.

Es scheinet wieder neu. Cathrin, ihr seid sehr nett.

Cathrin.

Kurjösch. Nich wahr, mien Heer?

Gerard.

Man kans nicht schöner schauen.
Es ist selbst herrlich schön.

Cathrin.

't is so, by miener Trouwen.
Man — 'k hör Heer Adrian — Heh is't — Nu mutt ick fort.

Gerard.

Ruft euren Herrn, Cathrin!

Zweiter Auftritt.

Adrian. Gerard.

Gerard.

Wie wird ein tröstlich Wort
Aus Ihrem Mund so sanft für Ihren Bruder klingen?
Das wird wie frischer Thau den Blumen Labsahl bringen.
So hilft auf einem mahl die brüderliche Hand
Dem lieben frommen Mann aus seinem Jammerstand.
Nichts ist ruhmwürdiger, als Mildigkeit an Frommen.

Adrian.

Oho! die Frömmigkeit sei nicht zu hoch genommen!
Es giebt schon Leute noch, die sehn ihn anders an.
Der Schein, mein Herr, betriegt.

Gerard.

Ei was Herr Adrian!

Adrian.

Ja, ja, so haben Sie die Briefe nie gelesen.
So sind Sie auch gewiß in Seeland nicht gewesen,
Sie dächten anders sonst.

Gerard.

Ei nun, was ist es dann?

Adrian.

Sein Mündel, hören Sie! hat meinen Neff zum Mann.
Nun. Dieser Neff hat mir die Klagen nicht verschwiegen.
Von meinem Bruder kan er keine Rechnung kriegen.
Der fromme Vormund hat in seinem kahlen Stand
An Vormunds-Geld die Hand wahrscheinlich schwer verbrannt.
Wer Waisen-Geld bestielt, gehört der auch zu Frommen?

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Lukas. Theodor. Maria. Cathrin.

Theodor.

Mit Herzenslust hab ich Ihr' Ankunft hier vernommen.
Wohlthätigster! ich seh nun, wer mein Oheim ist,
Der uns in unsrer Noth und Drangsal nicht vergißt.

Maria.

Soll Ihrer armen Nicht' ihr Herzenleid verschwinden?
Wird sie in Oheims Hand nun den Erretter finden?
Ist mein Papa nun auch von seiner Angst befreit,
Durch meines Oheims Huld und Edelmüthigkeit?
So half ein Arzt, da wir in letzten Zügen lagen.

Adrian.

Ja — Richte — doch es fällt vorher noch was zu
sagen.

Lukas.

Was ist es? Bruder!

Adrian.

Ich erkenne, wer Du bist,
Mein Bruder und mein Freund. Mit meinem Schaden ist
Dir doch (Du bist zu fromm hierzu) wohl nicht gedienet.
Ich wünsche, daß Dein Glück hinfüro besser grünet.
Du zahlest, wie Du weißt, beim Schluß der Rechnug mir
Dreitausend Gulden noch. Die Zinsen schenk ich Dir.
Für dieses mahl will ich davon nur gerne schweigen,
Um Dir mein brüderlichs und gutes Herz zu zeigen.
Doch billig ists, daß ich die Hauptsumm einziehn muß.
Das muß schon einmahl seyn, und zwar auf stehnden Fuß.

Theodor.

Unmöglich, Oheim! kan er jetzt.

Adrian.

Es ist mir eben,
Was euer Vater mir will in Bezahlung geben.
Das Geld hat Zeit genug, allein, ich muß ein Pfand,
So hab ich unterdeß doch etwas in der Hand.
Papa hat noch wohl Gold, und Silber, und Juweelen,
Sie sind bei mir bewahrt, man soll sie mir nicht stehlen.
Doch diß muß gleich geschehn, eh geb ich keine Ruh,
Sonst —

Lukas.

Höre doch nur auf! Du sollst zum Heller zu
Von mir bezahlet seyn. Doch sag ich, alle Plagen
Die mir der Himmel schickt, sind so schwer nicht zu tragen,
Als

Als meines Bruders Hohn. So hat mich nie ein Feind
Gehöhnt, geschweige dann ein Bruder und ein Freund.
Der Himmel züchtigt mich mit Trübsahl und Elenden,
Verläßt mein Bruder mich, er kan mir Hülfe senden.
Mit allen dem behalt ich mitten in dem Schmerz
Und kläglichen Verlust ein fromm und ehrlichs Herz.
Geh, Tochter, nebst Cathrin, nach unserm Silberspinde.
Bring alles, was Du findst. Sei muthig und geschwinde.

Cathrin.

'T Sülwer is man stracks gesüwert un steit noch
Hier up den Disch,

Lukas.

Tritt her! besieh es, Bruder! doch.
Du findst mein Silber hier, ja selbst die Pathenpfenn'ge,
Und allerlei Geschenk von Freunden in der Menge,
Die meinen Kindern ich sonst in Bewahrung gab,
Da hast Du alles Gold und Silber, das ich hab.

(Adrian eilt herzu. Derweilen ziehet Lukas seine goldene Uhr aus dem Sack.)

Adrian.

Ich glaub es wohl. Auch kan ich es nicht anders merken,
Diß sei der ganze Prast von Gold- und Silberwerken.
Der Werth davon ist mir bekannt von Alters her,
Ein tausend Gulden machts, so denk ich, ungefehr;
Das ist nicht halb genug —

Lukas.

Auch mir ists nicht vergessen.
Ich mache mich bereit, die Maaß Dir voll zu messen.
Verliehr den Muth nicht, Sohn! Du, Tochter! weine nicht!
Seht eurem Oheim noch großmüthig ins Gesicht.

Hilft euch der Himmel einst, so helfet auch Verlegnen.
Der Himmel, welcher nimmt, der kan auch wieder seegnen:
Folgt eurem Vater nach, den Ehr und Tugend leit't.

Theodor.

So lang mein Leben währt, währt mein' Ergebenheit.
Was will Papa von mir? ich will nicht wiederstreben.

Lukas.

Du must mir gleich, mein Sohn! Dein goldnes Uhrwerk geben.

Theodor.

Es ist zu Dero Dienst.

Lukas.

Maria! — ach Natur!
Ach Wohlstand! — Ohrgehenk — den Ring — die Perlenschnur.

Maria.

Papa! gehorsam seyn war mein beständig Sehnen.
Hier ist es alles — doch besprützt von meinen Thränen.

Lukas.

Schau, Bruder! aber denk nicht an der Kinder Schmerz,
Denn sonsten bräche Dir vielleicht Dein eisern Herz.

Adrian.

Mit Spitzen handl' ich nicht. Ich ziehe meine Züge.
Was schert es mich, woher mein Schuldener es kriege.

Gerard.

Dergleichen Bruder sahn die alte Zeiten nie.

Adrian.

Ich will das meine nur.

Lukas.

(Die Uhren, Geschmeide u. s. w. in das Kästchen legend.)

So komm denn her und sieh,
Obs zureicht. Kanst Du Dich nunmehr daran begnügen?
Wilst Du zufrieden seyn?

Adrian.

Du brauchst nichts beizufügen.

Lukas.

So nimm es hin. Es steht nunmehr in Deiner Macht.

Adrian.

Wird mirs durch Deine Magd auch wohl zu Haus gebracht?

Lukas.

O ja!

Adrian.

Cathrin! wie ists? Cathrin! warum gegreinet?
Seid ihr gescheut! Ihr kriegt ein Trinkgeld, und ihr weinet?
Ihr findt mich gleich zu Haus. Bestellt, was euch vertraut!

Cathrin.

Ick weet mien Plicht, un 'k schall se ook doon buten Faut?

Adrian.

Schau, Bruder! alles liegt an Ordnung und Beschickung!
Komm nun mit Nicht' und Neff zu einiger Erquickung

Aufn

Aufn Montag nach der Börs getrost bei mir zu Gast,
Da Du ein Mittagsmahl bei mir zu warten hast:
Des Abends l'hombren wir. Wir wollen frölich leben.

Lukas.

Was kan doch Mahl und Spiel mir für Vergnügen
geben?
Ich trinke Wermuth ein, ich esse Thränenbrodt.
Das Unglück spielt mit mir.

Adrian.

Gedult ist Trost in Noth.
Kan ich auch sonsten wo, ihr Herren, etwan Ihnen
Durch ein und anderes annoch hinführo dienen?

Theodor.

O Ja, mein Oheim! ja. Wie stehts mit unserm Loß?
Ich flehe, lassen Sie uns nicht von Hülfe bloß.
Befürchten Sie von uns, Herr Oheim! keinen Schaden.
Noch sind wir gut, doch jetzt mit großer Noth beladen.
Erbarmen Sie sich doch! erhören Sie mein Flehn.

Adrian.

Der Vorschuß ist zu groß, das kan unmöglich gehn.
Ihr martert mich zu lang mit eurem Flehn und Stöhnen.
Der Schluß steht vest bei mir: Ich will kein Geld mehr
lehnen.

Theodor.

Ach! dann ist unser Fall nur mehr als zu gewiß.

Adrian.

Ha! das ist euere, nicht meine Kümmerniß.
Ich muß nach Haus, und mich nach meiner Elle messen.
Lebt wohl! — Cathrin! Ihr werdt das Silber nicht
vergessen!

Vier-

Vierter Auftritt.

Die Vorigen.

Maria.

Wie sehr mein mattes Herz die Folter auch empfindt,
So ist mir doch als ob noch Hoffnung uns entbindt.
Ich lasse noch nicht ganz so süße Hoffnung fahren,
Mögt ich, Papa! doch nur mein Denkbild offenbaren.
Vielleicht —

Lukas.

Vielleicht hat mich so oft geteuscht. Doch sprich!

Maria.

Erwieß Herr Eduard wohl jemahs unhold sich?
Wie mancher mußte Herz zu ihm in Drangsal fassen?
Von ihm ist niemand noch verstossen und verlassen.
Herr Eduard war nie ein grimmer Menschenfeind.
Und ist Papa von ihm nicht ein geliebter Freund?
Gesetzt, er hülfe nicht, so würd er doch nicht quälen.

Lukas.

Unmöglich ist es mir, die Warheit zu verhehlen.

Gerard.

Es braucht auch nicht, daß man hier hinterm Berge hält.
Entdecken Sie die Noth, und fragen dreist um Geld.

Lukas.

Freund! mein Geheimniß ihm, wie Ihnen vorzutragen?
Dann, denken Sie nur selbst, ob ich um Geld darf fragen?
Die Warheit hab ich nie vor meinem Eduard,
Dem tugendsamsten Freund, verteuschet noch erspahrt.

Wie oftmahls sagt ich ihm: Daß dieser Erde Güther
Und alles Geld und Guth, die Last sei der Gemüther.
Denn der, der Geld besitzt, sowohl als der, dems fehlt,
Wird durch den Ueberfluß und Mangel stets gequält.
Mein wackrer Freund folgt mehr dem Herzen, als den Sinnen.
Nie wird der schnöde Geiz sein edles Herz gewinnen.
Mein frommer Rath war stets dem frommen Freunde werth.
Im Himmel ist sein Guth und nicht auf dieser Erd.
Ein Weiser schränkt sich ein. Sein heiliges Begehren
Kan von der Ewigkeit noch Glück noch Unglück kehren.
Ein Unverständiger lebt bloß für diese Welt,
Wo er vergänglich Guth für seinen Abgott hält;
Durch Lügen und Betrug, und Kummer, und Beschwerden,
Ein Sklave, nicht ein Herr, von eitlem Guth zu werden.
Was dünkt Sie, da ich stets aus solchem Tone sprach,
Und meinem theuren Freund die Bahn zur Tugend brach,
Kan ich mit gutem Fug ihn um sein Geld itzt fragen?
Und würd ich nicht sein Geld, wie meine Tugend, wagen?

Gerard.

Wenn Tugend Tugend bleibt, so bleibt ein Freund ein Freund.
Und eben in der Noth erhellt es, wie ers meint.
Gewiß, Herr Eduard wird Ihnen Hülfe schenken.

Lukas.

Ach! meine Redlichkeit kan er zu leicht verdenken.
Er dächte leicht: Mein Freund ist von Verdacht nicht frei.
Denn jetzt entdeckt sich erst die feine Heuchelei.
Das Schaaf-Fell reißt. Nun läßt der Wolf mit Zahn und Klauen,
Begierig auf mein Geld, sich gar zu deutlich schauen.

Er

Er sprach vom Geld gering; ich hab ihm sonst geglaubt,
Jetzt sucht er, wie er mich vom meinigen beraubt.
Dergleichen Heuchler sind verschlagen, und sie scherzen,
Wenn sie ihr Ziel erreicht, mit der Verschalkten Schmerzen.

Gerard.

Ei was!

Lukas.

Zum wenigsten gedächt er, daß sein Geld
Mich, und sonst anders nichts zu seinem Freunde hält.
Wenn unser Wort das Licht, das Werk das Finstre zeiget,
So ist kein Freund so gut, der nicht zum Argwohn neiget.
Nein, vom Herrn Eduard kein Geld!

Maria.

Das greift mich an.
Ach! wehrtester Papa! wie machen wir es dann?

Theodor.

Wer giebt uns Rath und Trost? und worauf soll man bauen?

Lukas.

Lernt in der Noth, wie ich, dem Himmel fest vertrauen.

Maria.

Ach! Theodor! was ist? was ist denn nun gethan?
Wie bring ich immer doch die Sache Wilhelm an?
Ich bin zu sehr verwirrt, die Sache vorzutragen;
Was soll ich doch? was wirst denn du Lisetten sagen?

Lukas.

Sagt, beide, beiden nur, daß ich verarmt, doch treu,
Und ihres Vaters Freund, und ihr Erhalter sei.
Zeigt offenherzig an, daß ich in unsre Schlingen
Beglückte Kinder nun und nimmermehr will bringen.

Daß

Daß zwar ihr Vater sie euch beiden zugedacht,
Doch daß der Himmel mir die Rechnung anders macht.
Daß die Verlöbniß zwar geknüpft sei, mein Gewissen,
Rechtschafne Redlichkeit, und stete Kümmernissen
Ließ aber nun nicht zu, hier weiter fortzugehn.
Ich könnte nimmermehr beglückte Kinder sehn
Mit so unglücklichen in Stand der Ehe leben;
Daß also nöthig sei, das Wort zurück zu geben.

Maria.

Kan ich das sagen?

Theodor.

Kan ich von Lisetten gehn?

Lukas.

Ja! das ist eure Pflicht! Der Himmel wirds ersehn!
Was unserm Blick zu tief, und dem Verstand verborgen,
Durchschaut ein schärfrer Blick, der mag ersehn und sorgen.
Maria! Theodor! Geliebte Kinder! eilt!
Ihr seid zu fromm, daß ihr die Nachricht späth ertheilt.
Herr Eduard erfährt von mir so gleich desgleichen.
Weicht alles gleich von uns, die Treue muß nicht weichen.

(Lukas tritt ab und Gerard folgt ihm. Cathrin bringt das Kästchen weg.)

Fünfter Auftritt.

Theodor. Maria.

Maria.

O frommer Vater! ach, welch eine strenge Pflicht!
Verläßt uns alles, laß o Liebe! du uns nicht.

Sechster

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Wilhelm. Lisette.

Wilhelm.

Sie machen es zu lang. Ich bin davon getroffen.
Was ist von unsrer Eh zu fürchten? Was zu hoffen?

Maria.

Ach hoffen Sie nicht mehr, Herr Wilhelm! alles klagt.
Ein reicher Oheim hat uns seine Hülf entsagt,
Ja mir (ich schäme mich) selbst meinen Schmuck entnommen.
Um bey dem Unterpfand ja nicht zu kurz zu kommen.
Mein Vater, der vielleicht die Tugend übertrieb,
Bezeugte zwar, ihm sey die dopple Hochzeit lieb.
Doch müßten wir nach Pflicht (ach! werd ichs sagen können?)
Wir müßten (welch Befehl!) das Band der Ehe trennen.

Wilhelm.

Erschrecklichs Wort!

Maria.

Diß Wort ist aber fromm und klug.
Ein Mädchen, das wie mich, das Unglück niederschlug,
Von ihrem Schmuck entblößt, vom nächsten Blut verlassen,
Und schnell verarmt, hat die annoch sich anzumassen,
Für Sie, mein Herr! zu seyn? Ihr edles Herz und Blut
Verdienet eine Braut mit gleichem Glück und Guth.

Ich — ich besitze nichts, um Ihnen aufzutragen.
Ach! lieben Sie mich nicht — Sie müssen mich beklagen.

Wilhelm.

Sie könnten meine Braut nicht seyn, als allenfalls
Mit Diamant geschmückt und Perlen um den Halß?
Ich könnte sonsten nicht mit meiner Schönen trauen,
Als bis das Glück Sie traut? Das kan ich nicht verdauen,
So niederträchtig hab ich nimmer noch gedacht.
Ihr tugendhaftes Herz hat mich verliebt gemacht.
Die Schönheit, nicht der Schatz, erweckte meine Liebe.
Sie sind noch, die Sie sind, so sind auch meine Triebe.
Wie schwer auch der Verlust für Dero Vater wug,
An seiner Tochter hab ich immer noch genug.
Für Sie leb ich allein; Sie sind für mich gebohren;
Sie hat der Himmel mir, mich Ihnen auserkohren.

Maria.

Ich muß gehorsam seyn.

Wilhelm.

O schweigen Sie doch still!
Ich will nichts hören.

Maria.

Ey! mein frommer Vater will,
Und sein Geboth hab ich noch niemahls überschritten.
Er rieth, befahl, ja bath, Sie lassen auch sich bitten,
Mein Wilhelm!

Wilhelm.

Es bleibt fest, ich seh die Hochzeit nahn.

Maria.

Maria.

Lisette! Bruder! ach! was fangen wir noch an?

Theodor.

Uns arme Kinder hat des Vaters Los getroffen.
Lisette! dürften wir auf Dero Vater hoffen?
Ey! schütten wir zugleich in Ihrer Eltern Schooß
Die Thränen und das Herz. Sie ziehen unser Los:
Wenn sie die Hochzeit auch für uns unthunlich nennen,
Dann bleibt kein andrer Rath, dann müssen wir uns trennen.
Wohlan! Lisette! diß, diß sei der letzte Kuß!
Wir unterwerfen uns der Vorsicht weisen Schluß.
Der Liebe schwör ich noch, wenn ich der Eh entsage.

Maria.

Herr Wilhelm, daß es denn auch Ihnen so behage!
Getreue Liebe muß darum nicht hitzig seyn.
Versichert! dieses Herz verbleibt für Sie allein.

Wilhelm.

O diese Trennung wird den Weg zum Grab mir bähnen!

Lisette.

Die Augen wein ich mir noch aus. Ich schmelz in Thränen,
Untröstlicher Verlust! geliebter Theodor!

Theodor.

Bedenken Sie, daß ich unendlich mehr verlohr!

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eduard. Sophia. Ihnen folgt der Lieferei-Bediente.

Eduard.

Mein Tagwerk ist verricht.

Sophia.

Sehr glücklich, der für morgen
Nicht voll von Herzensangst und Kummer braucht zu sorgen.

Eduard.

Uns ist zwar unbewußt, was morgen, ja was heut
Uns wiederfahren kann. Es wechselt Lust und Leid,
Und Gut und Böses bleibt uns Sterblichen verborgen;
Doch seyn wir ruhig drauf: Die Vorsicht wird versorgen.
Gewiß ich tauschte nicht mit eines Königs Thron.
Du bist noch frisch und schön und meiner Ehre Cron.
Die Kinder schicken sich, und in erreifter Jugend
Gehorchen sie nicht nur uns, sondern auch der Tugend.
Der Himmel stürzt auf mich sein Horn voll Ueberfluß.
Ein gut Gewissen würzt davon mir den Genuß.
Ach! wie viel andre giebts, die solch ein Glück nicht kennen,

Die

Die wieder ihre Schuld ins Unglück spornstreichs rennen.
Uns giebt der Himmel Heil, und andre Noth und Quaal.

Sophia.

Ja ich erinnre mich der Wittwe Tiefenthal.
Wie hat doch Biedermann die gute Frau gefunden?

Eduard.

Noch weiß ichs nicht, ich hab ihm ernstlich aufgebunden
Zu eilen. Er bleibt lang.

Sophia.

Er ist schon längst zu Haus.
Und warum richt er doch nicht gleich die Bothschaft aus?

Eduard gegen den Lakaien.

Geht', ruft mir Biedermann. Er wird sonst doch nicht kommen,
Bis er gerufen wird.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Biedermann.

Eduard.

Was habt Ihr nun vernommen?
Wie gehts der Wittwe doch?

Biedermann.

Hat sie denn selbsten sich
Noch nicht gezeiget?

Eduard.

Nein.

Biedermann.

Gewiß, das wundert mich.
Der armen Wittwe schien für Angst das Herz zu brechen,
Mit Ihnen wünschte sie wohl selbst, mein Herr! zu sprechen.
Es drückt ihr was das Herz. Mir hat sies nicht gemeldt.
Sie kommt — Gleich hören Sie, wie es mit ihr gestellt.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Die Wittwe Tiefenthals.

Die Wittwe.

Mein Herz ist gar zu voll. Es hat zu viel gelitten.
Vergönnen Sie, Mein Herr! Mein Herz hier auszuschütten.
Diß Herz, das wo ich geh und steh zum Himmel schreit,
Versichert mich voraus von Dero Gütigkeit.
Madam! ich bin erdrückt von unerhörten Plagen.
Erlauben Sie mir doch hier meine Noth zu klagen.
Der sonst mich tröstete, den deckt das finstre Grab.
Die Stütze fehlt mir nun, die mir der Himmel gab.
O ja! er hatte mir den besten Mann geschenket,
Doch nicht das beste Glück. Diß hat mich oft gekränket.
So oft das Wasser mir in trüben Augen stund,
Wie herzlich tröstete mich meines Ehfreunds Mund!
Der Mund, der Honig sprach, der Balsam ausgegossen,
Der liebe Mund ist mir auf ewig zugeschlossen.
Ich Unglückseelige! was trift mich für ein Los!

Sophia.

Ein übertriebner Schmerz macht Elend doppelt groß.

Die Wittwe.

Wohl wahr. Doch ach! mich trift ein allzu scharfe Ruthe.
Bedenken Sie es nur, Madam, wie mir zu Muthe,
Wenn Tag und Nacht um mich drei kleine Waisen schrein.
Diß will gesättiget, und jen's getränket seyn.
Das dritte liebkoost mich, und will, ich soll nicht stöhnen.
So Unschuldsvoller Trost verdoppelt meine Thränen.

Eduard.

Beklagungswerthe Frau! Die Thränen sind gerecht,
Und es rechtfertigt Sie Ihr Stand und Ihr Geschlecht.
Vertrauen Sie auf Gott. Denn bleiben Sie geborgen.
Er hilfet, und er will für Wittw' und Waise sorgen.
Verlassen Sie nur nicht im Unglück Ihren Muth.
Gebeth und Arbeit macht es alles wieder guth.
Sie müssen einen Schluß, der unbewegt steht, fassen,
Und ihres seelgen Manns Handthierung nicht verlassen.
Verdoppeln Sie den Fleiß, der Seegen bleibt nicht aus.
Gewiß der Seegen krönt so mancher Wittwe Haus.

Die Wittwe.

Diß thu ich, und dabei würd ich mich glücklich schätzen,
Doch ohne Beistand kan ich keinen Fuß versetzen.
Ja ohne Dero Hülf bin ich zum Grund gebückt.

Eduard.

So sagen Sie nur bald, was ist es, das Sie drückt?

Die Wittwe.

Mein Ehmann hatte sich annoch bei seinem Leben,
Gewisse Summ erspahrt, um ehrlich hinzugeben,

Die Helfte war für Guth, von Jemand, der mich quält,
Die andre Helfte war für Sie, Mein Herr, gezählt
Fürs jüngste halbe Jahr vom Hauszins. Unvermuthet
Verlohr ich meinen Mann. O Schmerz! Mein Herze
blutet!
Begräbniß, Trauerkleid, und was nicht warten kan,
Verpflichte mich, ich griff gedachte Summa an.
Daher gerieth die Schuld hier oder dort ins Stecken.
Und ach! seit dem betäubt mich ein beständig Schrecken.
Ich schweb in steter Furcht. Ich habe Tag und Nacht
In Thränen, und Verdruß, und Kummer zugebracht.
Noch ließ ich meinen Muth sogleich nicht völlig fahren.
Ich wolte, ja ich mußt, den kleinsten Heller sparen,
Und ich versagte mir, ja meinen Kindern auch,
Sehr oft das Nöthigste zum täglichen Gebrauch.
Doch weiter kan mein Fleiß und Sparsamkeit nicht
strecken.
Ein grausam harter Mann sucht täglich mich zu schrecken.
Ich fleh und klag, er stopft unmenschlich Herz und
Ohr.
Wie mach ichs doch, Mein Herr? Ihr Hauszins gehet
vor;
Bezahl ich den, so hört der andre mich zu plagen
Nicht auf —

Eduard.

Läßt sich der Mann denn ganz und gar nicht
sagen?
Wie macht ers denn?

Die Wittwe.

Er plagt beständig Tag an Tag.
Er hat mich schon so weit, daß ich nicht sprechen mag,
Ja Thränen und Geseufz will er mir selbst entziehen.

Sophia.

Dem Wüthrich ist wohl gar kein Menschenherz verliehen.

Die Wittwe.

Ach! wenn ich ihn nur seh, so werd ich bleich und roth,
Und zittre, wie ein Rohr, dem Sturm und Hagel droht.
Fängt er zu poltern an, so bleibt, für Angst und Schrecken
Mein abgebrochnes Wort mir in der Kehle stecken.
Mein klopfend Herz verwehrt, daß ich nicht reden kan.

Eduard.

Und wenn er so bestürzt Sie sieht, was fängt er an?

Die Wittwe.

Er sucht, indem sein Grimm den Todstich sucht zu geben,
Sein edles Herz, Geduld und Langmuth zu erheben.
Daß er nicht äger noch mich plaget, als er kan,
Das rechnet er mir gar für eine Großmuth an.
Verräth mein Ekel sich bei seinem Eigenloben,
So fängt er trotziger, ja rasend, an zu toben.
Dann platzet vollends Wust und Ungestühm heraus.
Er hält mit mir, als wie mit einer Diebin Haus.
Mit Augen, die so wild im Kopf ihm heute flogen,
Als wie den Furien, die aus der Hölle zogen,
Schrie er: Fürs letzte giebt mein edelmüthig Herz
Drei Tage Frist. Seht zu! Ich hasse fernern Scherz.
Bezahlt! es warnet euch selbst euer eigner Schade.
Erzittert vorm Gericht und meiner Ungenade.
Er lief so wütend weg. Ich sank in Ohnmacht hin,
Wovon ich Arme noch nicht ganz herstellet bin.
Ach! helfen Sie mir auf, durch Mitleid und Erbarmen.
Ach! helfen Sie, mein Herr! mir auf mit Ihren Armen!
Nur Ihre Gütigkeit allein vertröstet mich.
Erretten Sie mich doch von diesem Wütherich!

Eduard.

Was hätten Sie denn gern?

Die Wittwe.

Sechs oder sieben Wochen
Geduld mit meiner Schuld; dann bin ich von dem Pochen
Des ungestümen Manns, der mir so lastig fällt,
Befreit, dann geb ich ihn gleich das erspahrte Geld.

Eduard.

Sehr guth. Doch sagen Sie, wie heißt denn der Erboßte,
Der Sie so grausam quält?

Die Wittwe.

Es dient mir nicht zum Troste,
Vielmehr zur Ergerniß, wenn ich den Namen nenn.

Eduard.

Es könnte dienlich seyn. Wie wissen Sie es denn?
Ob er — —

Die Wittwe.

Der Name selbst läßt mich aufs neu erblassen.

Eduard.

In Ungewißheit muß man mich gleichwohl nicht lassen.
Mir ahnet — — Und was liegt in allem Fall auch dran,
Daß man ihn nennt? wer ists? wie heißt er?

Die Wittwe.

Adrian.

Eduard.

Ists Adrian?

Die Wittwe.

O ja!

Sophia.

Unmenschliches Verfahren.

Die Wittwe.

Der Himmel wolle mich vor ihm hinfort bewahren!

Sophia.

Beruhigen Sie sich, und mäßigen den Gram,
Die Sachen werden bald sich schicken.

Die Wittwe.

Ach Madam!

Sophia.

Ei Schwachheit! kommen Sie, den Gram uns zu vertreiben.

Vierter Auftritt.

Eduard. Biedermann.

Eduard.

Ihr müßt vom Hauszins gleich der Frau die Quitung schreiben.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. (Cathrin mit dem Kästchen Silber kömmt in das Zimmer fliegen.)

Cathrin.

Ick kan't nich helpen, Heer! förwahr ich kan nich vör,
Ick quem hier dichte by, un darop vör ju'r Dähr,
Ick bleef noch lange Tyd in groten Twyfel schweben,
Of ick dit Doosken ju, of jüm schull owergeven.
Man lykevähl, et wör, als of een Minsch my reep:
Bringt na Heer Eduard! Wat schullk' er doon? Ick leep.

Eduard.

Eduard.

Was fehlt euch?

Cathrin.

Et wehr ut. Up sülken Wunderteeken
Bedacht' ick my nich lang, ick leep, um ju te spreken.

Eduard.

Wovon?

Cathrin.

Van Adrian, de gottlos Minsch, de Baar,
De Wulf, de Voß, de Schurk, an em iß keen good Haar,
De Kärl söcht alles man nah synem Nest to schleepen.
Düt Unminsch häsebäst, un wet van Deeves-Greepen.
Och Heer! ick bidde ju, nehmt doch düt Sülver an,
Sünst schleit de karge Kärl de fule Pooten dran.
Urlooschen, Sülver, Gold, un Jumfers Ohreljetten,
De schull ick by den Wulf, ick kann't nich doon, versetten.
Iß he eer Ohm? Iß he syn Broder? He de Fründ
Van Theodor? He lügt. Upt Geld iß et gemünt.
Geld iß sien Fründ. De Höll heft em geleert to schnacken,
T'is so unbillik nich, ehm ook een Putz to backen.

Eduard.

Ihr schwatzet Zeug, Cathrin, als ob ihr wirklich narrt,
Und nicht bei Sinnen seid.

Cathrin.

Een Woord, Heer Eduard!
Et Sülver un et Gold, un Parlen, un Juweelen
Schall ick an ju, min Heer, un an et Glück befeelen.

Eduard.

Wer sendt euch?

Cathrin.

Cathrin.

Woll? keen Minsch.

Eduard.

Ich hör erstaunet zu.

Cathrin.

Kört um. Da steit et Good, et iß bewahrt by ju,
Wat brüt my Adrian. Et Good ist nich gestahlen.
Un hört et em to Pand, so kan he sülfst et hahlen.

(Ehe Cathrin abtritt, kommt Gerard durch dieselbe Thüre, die Sie heraus will, auf die Bühne.)

Sechster Auftritt.

Eduard. Gerard. Biedermann.

Eduard zu Gerard.

Wie? Sie auch hier? gewiß ich bin verwirrt gemacht,
Da hat Cathrin so gleich diß Kästchen hergebracht.
Sie scholt Herrn Adrian und schien sehr unzufrieden,
Ihr wunderlichs Geschwätz fing an mich zu ermüden.
Da muß doch etwas seyn, das sehr ins Auge fällt.
Von selbst errath ichs nicht, und Sie hat nichts gemeldt.
Ey könnt ich doch nur bald aus eignen Augen sehen.
Selbst das geringste nicht konnt ich bisher verstehen.

Gerard.

Und darum komm ich hier. Die Sach ist von Gewicht.
Doch sag ich zum voraus, erschrecken Sie nur nicht.
Ich weiß, ein Menschenfreund kan gar zu leicht sich kränken.
Ich kenne Sie, mein Herr, und Dero Art zu denken.

Vielleicht

Vielleicht erschüttert Sie ein allzu jäher Schmerz.
Deßhalb, Herr Eduard, bezämen Sie ihr Herz,
Und waffnen sich, die Sach in Ruhe zu erwegen.
Der Himmel krönet Sie mit seinem milden Seegen
Vorzüglich, und Sie sind vorzüglich auch verpflicht,
Doch weiß ich schon, Ihr Herz entweit der Klugheit nicht.
Mir deucht, ich sehe Sie jetzt an zween Wegen stehen.
Die Wahl ist nicht so leicht, den richtigsten zu gehen.
Wenn Ihr Gemahl, und Sohn, und Tochter, und Gesind,
Und alles, was sich nur in Ihrem Hause findt,
Was unter Ihrer Sorg, Geboth und Aufsicht stehet,
Zum höchsten glücklich ist, und allem Gram entgehet;
Dieß überherrliche, dieß liebliche Gesicht,
Steht durch das Gegentheil in so viel schönerm Licht.
Wenn durch dieselbe Hand, die Sie so sanft getragen,
In einem Augenblick aufs blutigste geschlagen,
Und noch viel zorniger bedroht, ein Herzens-Freund,
Aufs unvermutheste vor ihrem Aug erscheint;
Sehn Sie dergleichen Freund des Unglücks Fesseln tragen;
Was werden Sie? und was wird die Gemahlin sagen?
Gewiß ich stelle mir hierbey recht lebhaft vor:
Der Himmel horche selbst hiernach mit scharfem Ohr.
Gemahlin und der Freund wird Sie verschieden rüren.
Das Vor und Gegen wird Sie in Versuchung füren.
Der Himmel zeige hier des Mittelweges Spuhr.
Gefahr liegt in der Weil', und so weit sprech ich nur.

Eduard.

Wie hab ichs? eben kam die Wittwe mich zu suchen
Und wies von Adrian ein Stück, das zu verfluchen.
Die schwätzige Cathrin geht nur so eben hin;

Nun sprechen Sie vom Freund — Ich weiß nicht, wo ich bin.
Sie müssens kurz und gut mir sagen —

Gerard.

Ach! der gute
Der fromme Lukas fühlt des Himmels strengste Ruthe.

Eduard.

Mein Herzens-Freund?

Gerard.

Ach ja! Es ist mit ihm gethan,
Hat auch ein Eduard ein Herz, wie Adrian.
Der arme Lukas denkt noch mitten in Gefahren,
Um nichts, als Sie, den Freund, vor Schaden zu bewahren.
O trösten Sie ihn doch in seiner bittren Noth!

Eduard.

Ich eile, denn ich bin sein Freund bis in den Tod.

Gerard.

Nein, bleiben Sie. Ich muß Sie näher unterrichten.

Eduard.

Wohlan! wir wollens gleich im nächsten Zimmer schlichten.

Siebender Auftritt.

Biedermann.

Was wird diß wieder seyn! — Jedoch, da kommt Madam.

Achter Auftritt.

Sophia. Biedermann.

Sophia.

Die arme Wittwe seufzt gewiß im tiefsten Gram.
Ey! hat mein Herr mit ihm denn nichts von ihr gesprochen?

Biedermann.

Ja! aber das Gespräch ward plötzlich abgebrochen.
Herrn Lukas Magd erschien mit traurigem Gesicht.

Sophia.

Was wollte denn Cathrin?

Biedermann.

Madam! recht weiß ichs nicht.
Herr Gerard ebenfals schien voll vom Schmerz und Leide,
Ja voll von Angst.

Sophia.

Wo ist mein Mann?

Biedermann.

Zu Hause beyde.

Sophia.

Was sagte Gerard denn?

Biedermann.

Sein' Augen waren naß,
Und er beklagte sehr Herrn Lukas.

Sophia.

Lukas! was?
Was fehlt ihm doch?

Bieder-

Biedermann.

Er wird vermuthlich müssen bücken,
Ihn unterdrückt die Last zu schwerer Ungelücken.

Sophia.

Da kommen seine ja nebst meinen Kindern an.

Biedermann.

Erlauben Sie, ich geh.

Sophia.

Er thut ganz wohl hieran.

Neunter Auftritt.

Sophia. Theodor. Lisette. Wilhelm. Maria.

Theodor.

Verwundern Sie sich nicht, daß wir betrübt erscheinen
Und um die Wette jetzt aus gleicher Ursach weinen.
Einmüthig haben wir zu Ihnen uns gewagt.

Sophia.

Was fehlt euch doch, daß ihr zusammen seufzt und klagt?

Theodor.

Der Himmel, dessen Rath von Menschen nicht zu fassen,
Hat unsers Vaters Haus auf einem mahl verlassen,
Und aller Seegen ist nebst Hofnung hingeflohn.
Der nächste Blutsfreund giebt statt Beystand Schmach und Hohn

Statt eines guten Worts, das bitterste Gelåster.
Wenn unser Vater weint, wein ich und meine Schwester.
Ich habe, doch umsonst, mein Möglichstes gethan.
Doch keine Thrän erweicht den harten Adrian.
Er hat der Menschlichkeit und Freundschaft abgeschworen,
Ich Armer bin — nur sei Lisette nicht verlohren!
Erhalten Sie ihr Kind, als ein zu werthes Pfand.

Gegen Lisetten.

Noch einmahl küß ich ihr die weisse, sanfte Hand,
Für mich allein will ich des Himmels Willen leiden.

Zu Sophia.

Ich muß die Braut, und sie muß meinen Kummer meiden.

Gegen Lisette.

Ich gehe, liebstes Kind! wohin mein Schicksal winkt.
Und wenn mir noch der Muth nicht ganz und gar entsinkt,
So ists der Trost: Ich kan im Rest von meinen Tagen
Zuweilen immer noch den ein und andern fragen:
Wie lebt Lisette? lebt sie frölich und vergnügt?
Hat sie die Traurigkeit schon über mich besiegt?
Besitzt sie noch den Reiz? das Herz? die Süßigkeiten,
Die, wo ich geh und steh mich überall begleiten?
Gedenket sie auch wohl zuweilen noch an mich?
Ist ihre Zärtlichkeit noch unveränderlich?
Vernehm ich dieses denn, so wird mirs Trost erwerben,
Und mit so süssem Trost will ich gelassen sterben.

Lisette.

Ei wie, Herr Theodor! Sie sprechen wunderlich.
Es thut mir leid, ich seh, Mama entfärbet sich.

Theodor.

Verzeihen Sie, Madam! mein Schmerz hat mich betäubet,
Die Schwermuth ists, die mich bis zur Verzweiflung treibet.

Sophia.

Verzweiflung? klaget mir doch nicht die Ohren voll,
Entdeckt mir lieber bald, das, was ich wissen soll.
Es weiß, ich denke ja, doch einer von euch allen,
Was in Herrn Lukas Haus seit kurzem vorgefallen.
Mein Sohn! dir seh ichs an, du weißt das ganze Spiel.

Wilhelm.

Wenn ich nicht alles weiß, so weiß ich gleichwol viel.
Herr Lukas leidt Verlust in zwei besondern Stücken.
Der brave Mann versinkt in schweren Ungelücken.
Sein reicher Bruder sieht mit kaltem Blut es an:
Wenn der ein Bruder wär, die Sach wär abgethan.
Doch dieser karge Filz verstopft sich Herz und Ohren.
Herr Lukas hat nebst Guth nun auch den Muth verlohren.
Nun wissen Sie, Mama! die Ursach. Doch noch mehr:
Der fromme Mann verlohr noch nichts von seiner Ehr.
Diß freuet mich, diß kan mir wieder Hoffnung geben.
Dem Himmel sei der Dank, daß Lukas Kinder leben!
Maria lebet noch, und zwar lebt sie für mich.
Lebt diese mir; ei was? Das andre findet sich.
Sie liebt mich, auf der Welt kan mich nichts schöners lieben.
So lange sie noch lebt, so soll mich nichts betrüben.
Maria melden Sie mir nur diß einge Wort:
Daurt unsre Liebe nicht, trotz allem Unglück, fort?

Maria.

Könnt meine Liebe Sie und Ihre Tugend lohnen,
Wie glücklich würden wir stets bei einander wohnen?
Sie würden sehn, wie rein Mariens Tugend ist,
Wie zärtlich, und wie treu, ihr Mund den Ehmann küßt.
Ich würde selbsten mich zur nahen Hochzeit freuen.
Doch alles, was mich reitzt, das muß ich jetzo scheuen.
Gehorsam, welchen ich dem Vater schuldig bin,
Reißt die Gedanken jetzt gewaltsam zu sich hin.
Ein väterlich Gesetz muß meine Pflicht mich lehren,
Und nach der Liebe muß ich künftig nicht mehr hören.

Wilhelm.

Des Vaters Tugendbahn zu folgen ist recht gut.
Jedoch verliehren Sie nur nicht, wie er, den Muth.
Was soll das Geld? diß kan sich mehren und vermindern,
Soll eine Hand voll Geld so wünschlichs Ehband hindern?
Verliert durch den Verlust Ihr Sohn so Glück als Ruh?
Mama! das geben Sie in Ewigkeit nicht zu.
Vergeben Sie, hab ich zu heftig hier gesprochen!

Sophia.

Gnug, Kinder! diß Gespräch sei hierbei abgebrochen.
Mamsell Maria, Sie! und Sie, Herr Theodor!
Verziehen Sie! ich trag es meinem Manne vor.
Gehorsamt, Kinder! bleibt! Mein Herz ist voll Bewegung.
So ein gewichtig Stück erfordert Ueberlegung.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Biedermann. Frau Wittwe Tiefenthal.

Biedermann.

Mein Herr giebt diesen Rath: Sie möchten mit Geduld
Und fortgesetztem Fleiß sich auf des Himmels Huld
Verlassen, und dabei wünscht er zugleich von Herzen:
Der Himmel schenke Lust und Freude nach den Schmerzen,
Seyn Sie geruhig drauf, wie Gott es auch bestimmt,
Daß mein gutherzger Herr daran sein Antheil nimmt.
Der Miethe wegen brauchts nicht ferner sich zu kränken;
Er will das halbe Jahr geneigt und willig schenken.
Hier sehn Sie die Quitanz, die Sach ist abgethan.
Viel Glücks!

Die Wittwe.

Die Wohlthat frischt mich Arme wieder an,
Wie mir zu Muthe sei, das kan kein Mensch mir glauben.
Mir wird Herr Eduard, verhoff ich, doch erlauben,
Daß Herz und Mund ihm dankt. Ei mag ich ihn nicht sehn?

Biedermann.

Er kömmt zwar gleich, doch jetzt kan es nicht wohl geschehn.

Denn eben hat mein Herr was eiligs unter Händen.
Er kömmt — Wir wollen uns nach jenem Zimmer wenden.

Zweiter Auftritt.

Eduard. Sophia. Gerard.

Gerard.

Ja es verhält sich so, wie schon gesagt, Madam!
Das Unglück, welches schnell Herrn Lukas überkam,
Hab ich aus seinem Mund durchaus, unabgebrochen,
Und Stück für Stück gehört. Drum hab ich Sie gesprochen,
Eh er Sie selbsten spricht. Ein Mann, der so sich grämt,
Und der so ehrlich ist, spricht furchtsam und beschämt.
Sie werden unterdeß die Freiheit mir verzeihen.
Der Himmel wolle doch den armen Mann erfreuen.

Eduard.

Dann kommt Herr Lukas doch gewiß? Herrn Adrian
Spornt zweifelsohn von selbst das Kästchen dorten an.
Nun bin ich vorbereit, und warte voll Verlangen,
Sie alle Beide bald behörig zu empfangen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Adrian. Cathrin.

Adrian.

Wie heßlich ist ein Mensch, der seine Pflicht vergißt,
Wie ihr, Cathrin! diß Pfand, das, wie ihr selber wißt,

Das soltet ihr ja mir, mir, mir zu Hause bringen.
Euch hat der böse Feind gewiß in seinen Schlingen.
Erlauben Sie, vielleicht ists Ihnen unbekannt,
Diß Kästchen ist belehnt und mir gehört diß Pfand.
Mein Bruder Lukas ist voll Wahn und aufgeblasen.
Sein wilder Handel giebt ihm jetzund lange Nasen.
Gewinnen wollt er auch, gleich andern, doch Verlust
Ist der Unkündigkeit gemeiniglich bewußt.
Durch windigen Gewinn zu Geld und Staat zu kommen,
So hat er toll und blind stets alles unternommen.
Auf ganze Schiffe voll mit Walfischbein und Speck,
Warf er, wer weiß wie viel, sein Geldchen in den Dreck.
Im Handel, welchen sonst Verständige verfluchen,
Wolt er ein grosses Glück, wie Blinde Farben, suchen.
Anstatt, daß er erwegt, so wagt er toll und blind.
Kein Wunder, daß er jetzt sich in der Enge findt.

Eduard.

Ei! wissen Sie noch mehr?

Adrian.

Voll Trotz zu hoch gestiegen,
Stürzt er hinab, und muß nun in dem Kothe liegen.
Sein Geld ist weg, und nun zopft ihn ein jeder an.
Er ist nicht mehr im Stand, daß er bezahlen kan.
Jetzt ist er bang und scheuch, woraus genug erhellet,
Daß er sein letztes Glück auf andrer Unglück stellet.

Eduard.

Wie schön ein Bruder doch den andern Bruder preist!
Aus solchem Lobe strahlt gewiß ein hoher Geist.

An andrer Ehrlichkeit, die vor dem Unglück beben,
Zu zweifeln, kan Beweiß von Bruderliebe geben.

Adrian.

Ich fürchte für das Geld gewesener Pupill.
Ich weiß von diesem Stück mehr, als ich sagen will.

Eduard.

Wie so?

Adrian.

Er wird gewiß um Geld hier kommen fragen:
Doch hüten Sie sich ja vor seinen Hinterlagen.
Thun Sie, wie ich. Er frug mich ebenfalls um Geld;
Aufs Lehnen aber bin ich nicht so sehr gestellt.
Wer an mein Geld will, kömmt mir auch an Leib und Leben,
Bei mir ist seeliger zu haben, als zu geben.
Ist er in Ihrer Schuld, so wird es hohe Zeit,
Zu nehmen, was man findt, zu seiner Sicherheit.
Man ist dazu verpflicht, fürs Seinige zu sorgen.
Dem Himmel Dank! ich bin gedeckt, ich bin geborgen.
So bald ich hörete, wie ihn sein Unglück zwackt,
Hab ich sein Silberwerk nur eiligst eingepackt.
Mein Bruder teutscht mich nicht, er will doch nach * Vianen
Mit andrer Geldern sich bequeme Wege bahnen.
Glück auf den Weg! Doch bleibt mein Geld und ich zu Haus.
Nein, ich begehre nicht so bald zum Thor hinaus.

Ich

* Eine Freystadt der Bankerottörs.

Ich leb in Amsterdam sehr wohl und sehr zu frieden.

Eduard.

Ist Ihnen Amsterdam zum Wohnplatz anbeschieden,
So haben Sie daselbst, was man Tag=täglich lehrt:
Liebt Brüder, wie euch selbst, auch ganz gewiß gehört.
Dem Himmlischen Gesetz, das alle Bürger wissen,
Dem haben Sie gewiß sich ganz allein entrissen.
Wo unterwies man Sie?

Adrian.

In Amsterdam.

Eduard.

O nein!
Das glaub ich nimmermehr. Das kan unmöglich seyn.
Hier hat man nie gelehrt, den Bruder im Verderben
Erbärmlich untergehn, und tausend Tode sterben
Zu lassen. Solcher Greul lehrt weder Kirch noch Schul.
Die Unbarmherzigkeit stinkt nach dem Höllenpfuhl.
Hier lehrt man Mitleid, Trost und herzliches Erbarmen,
Besonders gegen die, die ohne Schuld verarmen.
Unwürdiglich besitzt derjenige sein Geld,
Der einem Redlichen, der in ein Unglück fällt,
Damit nicht retten will. Die Unschuld sei beschirmet,
Wenn sie ein Lästerer voll Frevelmuth bestürmet.
So lehrt man hier, so denkt, und thut die Bürgerschaft.
Wie kommen Sie, mein Herr! allein so mangelhaft?
Sie sind noch als ein Kind vielleicht von hier geflogen,
Und in der Barbarei unmenschlich auferzogen.

Der ärgste Bösewicht, ein Thier im Menschenschein,
Gab Ihnen höllisch Gift in Ihrer Kindheit ein.
Die Greuellehre hat sich nirgends lernen lassen,
Als in der Hölle selbst: Man muß den Bruder hassen.

Sophia.

Wohlthätigs Amsterdam! Der Himmel stützet dich,
So lange Frömmigkeit und Bruderliebe sich
In deinen Mauren küßt. Dich stützen tausend Masten,
Doch auf der Tugend Grund wirst du noch fester rasten.
O Weltstadt! schäme dich, daß dich ein Unmensch schändt,
Der dich bewohnt, und der dir deinen Ruhm entwendt.

Eduard.

Die Wahrheit ists. Sie sind von Hollands frommen Sitten
Entfremdet. Liessen Sie von einem Schelm sich bitten,
Ders auf Betrügen legt, ich sagte nicht ein Wort;
So aber stossen Sie den Bruder von sich fort,
Von dessen Ehrlichkeit so Stadt als Börse rümet,
Der nie was that, als was den bravsten Mann geziemet.
Die tolle Geldsucht hat Herrn Lukas nie verführt;
Verräthrisch hat er nie Geschäften nachgespürt,
Um andrer ehrlichs Brod durch List an sich zu bringen;
Sein redlichstes Gemüth weiß nichts von krummen Sprüngen;
Er geht gerade durch, und folget seiner Pflicht
Gewissenhaft und treu. Die Falschheit kennt er nicht,
Und noch viel weniger der Armen Unterdrückung.
Von seiner Tugend spricht ein jeder voll Entzückung,

Nur

Nur Sie, sein Bruder, nicht — Mein Lukas! frommer
Freund!
Daß alles dir zum Fall sich zu verschwören scheint!
Ja, leider! ja, du scheinst in Unglück zu versinken —
Doch nein — Man sieht von dir der Tugend Crone
blinken.
Erhalte diese nur, sie steht dir herrlich schön.
Wer Tugend schätzt, der eilt dir möglichst beyzustehn —
Doch noch nicht gnug, mein Herr! daß Sie den Bruder
hassen,
Und so unmenschlich ihn in seiner Noth verlassen,
Den guten Namen auch, die Ehrlichkeit so gar,
Entstehlen Sie —

Adrian.

Ich bitt, daß man die Lügen spahr!
Ich komme bloß, Mein Herr! mein Kästchen abzuhohlen.

Eduard voll Zorn.

O Lästrer! haben Sie die Ehr ihm nicht entstohlen?
Ei! legten Sie ihm nicht ein Bubenstück zur Last?
Diß würde, wär es wahr, mit größtem Recht gehaßt.
Wer Waisengeld bestielt, den hassen alle Frommen;
Hat man die Crone nun ihm nicht vom Haupt genommen?
Doch gnug — Man sei gewarnt, man lästre ferner
nicht!
Sonst sprechen wir gewiß uns näher vorm Gericht.
Ich bin im Stand, daselbst so treflich Sie zu krönen,
Daß Sie hinführo nicht den Bruder wieder höhnen.

Mein Eifer und Beweiß macht seinem Lästrer stumm.
Wer meinen Lukas schändt, der schändt ein Heiligthum.
Wer ihm trotzt, der trotzt mir. Doch gnug mit blossen Worten.
Ich komme zu der That. Mein Herr, das Kästchen dorten
Ergriff die eiserne, die brüderliche Hand,
Und diß greift mir durchs Herz. Unmenschlichs Unterpfand!
O Väter! lebt nicht auf. O Mütter! bleibt im Grabe,
Daß euer Anblick nicht so schnöden Vorwurf habe.
Der brüderliche Haß und die Unmenschlichkeit
Beschimpften gar zu sehr die Stunden eurer Zeit.
Bleibt in der süssen Ruh. Ich will die Schmach verhüten.
Ich will die Forderung dem Geiz und Haß vergüten.

(Eduard reicht Adrian ein Briefchen auf seinen Caßirer mit Verunwürdigung über.)

Da! kratzen Sie Ihr Geld zusammen beim Caßier.
Quitieren Sie mir gleich. Das Kästchen bleibet hier.
Ich stell es wiederum dem bravsten Freund in Händen.
Von braven Eltern kams, die Sie entartet schänden.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Biedermann.

Biedermann.

Herr Lukas tritt sogleich, mein Herr, in unser Haus.
Uud wünschet Sie zu sehn. Er sieht sehr traurig aus.

Eduard gegen Biedermann, der hingehet.

Ich warte meinen Freund.

Gegen Sophia.

Mein Pfiekchen! sei gebethen,
Und Sie, Herr Gerard! auch, ein wenig abzutreten!
Ich spräch Herrn Lukas gern bei diesem Fall allein.

Zu Adrian.

Der Herr, sein Bruder, kan der Freundschaft Zeuge seyn.

Sophia.

Schatz! laß die Tugend doch nicht in Verzweiflung bleiben!

Adrian.

Ich bliebe nicht, müßt ich nur nicht die Quittung schreiben.

Fünfter Auftritt.

Eduard. Cathrin.

Eduard.

Cathrin! Ihr habt von mir recht grossen Dank verdient,
Wie unbesonnen ihr mir auch im Anfang schient.
Nun eilet gleich nach Haus. Ihr habet nichts zu tragen.
Mein Biedermann soll euch bald weitre Nachricht sagen.
Ihr habts recht gut gemacht bis hieher. Eilt also
Geschwind nach Haus!

Cathrin.

Min Heer! wat bin ick hartlik fro.

Sech=

Sechster Auftritt.

Eduard.

Wo bleibt mein Herzensfreund! Es scheint, er ist verlegen.
Zu langsam eilt er mir in seiner Noth entgegen.
Ei! wär er meinethalb doch lieber aufgeräumt.
Er kennt mein Herz noch nicht, wenn er noch länger säumt.

Siebender Auftritt.

Eduard. Lukas.

Eduard.

Mein Lukas!

Lukas.

Freund! die Angst hat mich hieher gedrungen.
Ich ringe, theurer Freund! jetzt mit Verzweifelungen.
Das falsche Glück verfolgt mich Armen überall,
Ja droht in kurzer Zeit mich mit dem schwersten Fall.
Ich muß nach hartem Kampf und Streiten untergehen,
Und kan so schwerer Last nicht länger wiederstehen.
Noch wußt ich nicht, daß Guth und Ehre dieser Welt
Und ihr Verlust so schwer, so unerträglich fällt.

Eduard.

Der Tugend reizend Bild betrachtet man mit Freuden;
In ihrer Uebung muß man aber vieles leiden.

Lukas.

Lukas.

Wie ein Verbanneter, empfindt mein blutend Herz
Verfolgung, Schrecken, Angst und unnennbaren
Schmerz.
Wie klopfet mir die Brust, wie flattern meine Sinnen!
Ich weiß nicht was ich thu, noch was ich muß beginnen.
Die Kräfte sind erschöpft. Zu Berge steigt mein Haar.
Durch Murren läuft mein Heyl und Seeligkeit Gefahr.
Ein jeder Augenblick vervielfacht die Elenden
Bis zur Verzweifelung. Wie wirds mit mir sich enden?

Eduard.

Verlieren Sie, mein Freund, durch Unglück Geld und
Guth;
So lassen Sie nur nicht die Tugend und den Muth.
Ein Unglück muß sich oft zum grössern Glück erstrecken.
Sie sind bey Ihrem Freund; Sie müssen sich entdecken.

Lukas.

Hat mir der Himmel noch in meinem Eduard
Solch einen treuen Freund, solch zärtlichs Herz gespart,
So richtet es mich auf. Er wolle Sie bewahren.
Allein, die Freundschaft will, daß ich auch Sie muß
sparen.
Beklagen Sie mich nur, empfinden Sie mein Weh;
Doch — meine Kinder sind für Ihre nicht zur Eh.
Ja, Ihre Kinder sind so lieb mir, als die meine.
Jedoch mein redlichs Herz ist nicht von einem Steine.
Es fühlt zu scharf. Es sieht zu deutlich zum voraus,
Mein Unglück trübete zugleich Ihr glücklichs Haus.

Der Anblick würde mir allzeit vor Augen schweben.
Ich würde Lebenslang mich nicht zufrieden geben.
So noch beruhigt sich in etwas mein Gemüth:
Daß nur mein Unglück Sie nicht mit ins Unglück zieht.

Eduard.

Großmüthiger! wie groß man auch Ihr Unglück nennet,
Die größte Seele wird in größter Noth erkennet.
Ihr edles Herz vergißt aus Freundschaft eigne Noth,
Sorgt aber vor dem Schlag, der mich zugleich bedroht.
Es ist ein süsser Trost in Ihrer Unterdrückung,
Mich zu erhalten, mich setzt dieses in Entzückung.
Gewiß, Herr Lukas! ich erkenne diese Treu.

Lukas.

Ich hoffe darum doch, daß mich mein Freund nicht scheu.
Ich bitte, möglichst noch mit mir vertraut zu leben,
Und meinen Lästerern nicht viel Gehör zu geben.
Ich bleib ein ehrlicher, ob gleich verarmter Mann,
Und mein Gewissen ists allein, das trösten kan.
Jetzt bin ich zu zerstreut durch so viel Angst und Sorgen.
Ich kan nicht weiter fort. Doch hof ich, daß ich morgen,
Wenn einger Schlummer mich nur diese Nacht erquickt,
Bequemer alle Noth, die mir das Herz zerdrückt,
Entdecke. Himmel! ach! verstärke mich im Leiden!
Und seegne meinen Freund! Jetzt will ich mich bescheiden.

Eduard.

O nein! ich muß, eh noch mein Freund von dannen zieht,
Bezeugen, daß der Zorn mein eifrigs Herz durchglüht.
Sie nennen mich den Freund, doch, wie ich deutlich merke,
Der Mode nach, das ist, in Worten ohne Werke.
Wie? säh ich einen Freund, den schweres Unglück plagt;
Wie? wäre mirs genug, daß ihn mein Mund beklagt?
Dann, kennen Sie mich nicht; doch, ich kenn Ihre Sorgen,
Und Schaden und Verlust. Nichts, nichts ist mir verborgen.
Sie wissens nicht. Ich wohl. Hier trag ich die Balanz
In dieser meiner Hand, und übersehe ganz,
Wie ihre Sachen stehn. Ich hab es überwogen.
Ein wiedriges Geschick hat Ihnen viel entzogen.
Ja glauben Sie, mein Freund, es mir auf meine Treu,
Ich seh' den Staat so klar, als eine Schilderei.
Wie, wenn ein wilder Sturm sich auf der See erhebet,
Und zwischen Blitz und Schaum das Schiff gefährlich schwebet,
Der blasse Steuermann, bei solcher Angst und Noth,
Um Muth und Ruder kömmt, und nichts sieht, als den Tod;
Ein solcher Steuermann scheint Ihnen gleich zu sehen.

 Lukas.

Lukas.

Nur gar zu sehr. Durch Sturm auf Sturm muß
ich vergehen.

Eduard.

Ach ja! ich sehe Sie auf einem wilden Meer.
Doch, werther Herzensfreund! Sie geben mir Gehör.
Der Himmel hat mir noch (er sei dafür gepriesen!)
Zur Rettung aus der Noth ein Mittel angewiesen.
Und, nehmen Sie denn auch diß Mittel zu der Hand,
So kommen Sie gewiß behalten an das Land.
Sie werden wieder Muth, und Kraft, und Geld gewinnen,
Und auf der Kaufmanns-See mit neuem Glück beginnen.
Bis, wenn bey beßrem Glück Ihr Schiff herum geirrt,
Im Hafen wahrer Ruh es Anker werfen wird.

Lukas.

So manches Wort mein Herz, so manchen Trost es höret.
Ach, aber! ist mir wohl so grosses Glück bescheret?
Wo ist es?

Eduard.

Hören Sie! der Himmel wies mirs an.
Seyn Sie geruhig drauf, daß es nicht fehlen kan.
Des Himmels Mildigkeit stellt es in mein Vermögen.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Gerhard.

Gerard.

Nicht sonder Mühe konnt ich Adrian bewegen,
Zu warten. Er verlangt nach Feder und Papier.

Eduard.

O halten Sie ihn auf, und bringen ihn doch hier!

(Gerard tritt ab.)

Lukas.

Besteht der Trost in Rath, so folg ich blindlings Ihnen.
Doch, eh mein Bruder noch hier wiederum erschienen,
So bitt ich, theurer Freund! es hör ihn Adrian
Beschämet, und ich wünsch, bekehrt zugleich mit an.

Eduard.

Er soll ihn hören — Doch, ich muß noch einmahl fragen:
Bleibt Zweifel? wird mein Rath auch etwan ausgeschlagen?

Lukas.

So einem weisen Freund steht mein Gehorsam feil.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Adrian. Gerard. Biedermann.

Eduard zu Adrian.

Ei! wissen Sie denn nichts für Ihres Bruders Heil?
Ist gar kein Mittel mehr, sein Herzeleid zu lindern?

Adrian.

Sollt ich das wissen? nein. Ich kan den Fall nicht hindern.
Hier ist kein Rath, und wär er noch so weis' und klug,
Um solch verdorbnes Haus zu retten, mehr genug.

Eduard.

Sie irren.

Adrian.

Wissen Sie, was kluge Leute wissen?

Eduard.

Die sind bei mir nicht klug, die sich der Pflicht entrissen.

Adrian.

Sind Sie denn so gelehrt, und weis', und klug. Wohlan!
So geben Sie dann Rath an so verdorbnen Mann!

Eduard.

Nun kan ich die Geduld unmöglich länger üben.
Herr Adrian lebt bloß zum ärgern und betrüben.
Herr Lukas! kommen Sie! Nun wird es hohe Zeit,
Daß ein wahrhafter Freund Sie von der Angst befreit.

(Eduard nimmt Lukas bei der Hand, und leitet ihn nach einer Tafel, worauf 50 volle Geldbeutel liegen. Nächst der Tafel stehet eine eiserne Geldkast. Geld und Kaste sind bedecket.)

Hier sehen Sie, mein Freund!

(Eduard reisset das Deckkleid weg.)

Diß Mittel sei erkohren;
Wo nicht, so haben Sie an mir den Freund verlohren.
Bedenken Sie sich nicht. Für Sie war es erspahrt.

Lukas Eduard umarmend.

Was seh ich? edler Freund! mein theurer Eduard!

Eduard zu Biedermann.

Diß Geld gleich in die Kist! nebst diesem Kästchen nieder
Bei meinem Freund gesetzt! Kommt aber eiligst wieder!

(Biedermann, durch zween andre Bediente geholfen, bringt erst die eiserne Kist aus dem Zimmer, und hernach das Geld von der Tafel, welches er nebst dem Kästchen Silber, nachdem er vorab den Schlüssel von der Geldkiste seinem Patron übergeben, nach Lukas Hause bringt.

Eduard zu Lukas, auf das Kästchen weisend.

Der Bruder ist bezahlt. Gebrauchen Sie ihr Guth
Von nun an ganz vergnügt, und schöpfen wieder Muth.
Ist diß noch nicht genug, um alles abzutragen,
Herr Lukas muß es mir nur offenherzig sagen.
Sie sprechen allemahl zu Ihrem wahren Freund,
Der es mit Ihrer Ruh von ganzem Herzen meint.
Gedenken Sie nicht dran, daß ich Sie mahnen werde,
Von dem Gedanken käm beständige Beschwerde.
Die sanfte Freud erscheint auf Ihrem Angesicht.
Mein unterdrückter Freund geht wieder aufgericht.

Lukas.

Sie haben mir die Last der Angst vom Hals genommen,
Und lassen wieder dort ein Joch von Liebe kommen.
Sie überladen mich, und ich empfinde mehr,
Als meine Zunge sich erklären kan.

Eduard.

Wie sehr
Erquicket diß mein Herz! Ist wahrlich nun Ihr Leiden
Vorbey? empfinden Sie nunmehr wahrhafte Freuden?

Lukas.

So wie ein Vögelchen, das seinem Netz entfloh,
Nach tödtlicher Gefahr nunmehro doppelt froh,

Auf grünen Zweigen singt, die bunte Federn spreizet,
Das Köpfchen munter dreht, und durch sein Lied uns reizet;
So schwebt mein Geist in Freud, und kennt nicht mehr die Noth.
Ihr Arm entrückte mich dem Kerker und dem Tod.

Eduard.

Dergleichen Wollust hat mein Herz noch nie empfunden,
Als jetzt, da ich dem Freund von seiner Angst entbunden.

Lukas.

Geseegneter! wie glänzt ihr männlicher Verstand!
In Ihrem Mund ist Trost, die Hülf in Ihrer Hand.
Ihr Rath ist Weisheits voll, Ihr Herz ist edelmüthig,
Die Hülfe nett gepaßt, die Art zu helfen gütig.
Glück, Tugend und Verstand vollführeten Ihr Bild.
Die haben Herz und Hand vom Himmel her gefüllt.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Sophia und die Wittwe Tiefenthal.

Sophia zu Eduard.

Die Wittwe wünscht Gehör.

Eduard.

Kan ich noch weiter dienen?

Die Wittwe.

Seltsamster Menschenfreund! Wie gieng ich doch von Ihnen,
Eh mein empfindend Herz sich dankbar niederbeugt,
Und mein' Erkenntlichkeit aufs feurigste bezeugt?
Der Himmel lasse Sie noch lang im Seegen leben,
Ihr Seegen müsse sich von Zeit zu Zeit erheben.
Mein ganzes Herze ruft hierum den Himmel an,
Der Mitleid unbelohnt unmöglich lassen kan.
Für Ihr, der Ihrigen, des Hauses Wohlergehen
Will ich voll Dankbarkeit mit Freudenthränen flehen.
Der Himmel siehts gewiß, wenn Wittw' und Waise weint.
Er sieht von uns auf Sie, o edler Menschenfreund!
Und wird (ich wünsche spat) er Sie zu sich erheben,
So wird Ihr Nachruhm noch in später Nachwelt leben.

Lukas zu der Wittwe.

Ja, rühmen Sie Ihn nur. Den rühmt man nie genug,
Der durch Barmherzigkeit des Himmels Abbild trug.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Wilhelm. Lisette. Theodor. Maria.

Theodor
(zu Gerard voll Verwunderung.)

Mein Vater so vergnügt — Das Schrecken scheint vergangen.

Maria.

Die Freude lächelt ihm aus Augen, Stirn und Wangen.

Theodor.

So eben noch voll Angst, und jetzt so frohen Muths!

Gerard.

Er ist gerettet.

Theodor
(ohne weiter zu hören, fliegt nach Adrian, und küßt ihm.)

Ach! mein Oheim! wie viel Guts
Thun Sie an uns, die wir Sie so inständig bathen!

Adrian.

Nein = = = Doch mein Herz war gut.

Gerard zu Adrian.

Das sieht man aus den Thaten.

(zu Theodor.)

Herr Eduard half aus. Durch funfzig Beuteln Geld
Hat er großmüthiglich Credit und Ruh herstellt.

Thedor zu Eduard,
auf seinen Vater Lukas sehend.

Ich hör — Ich seh — ich beb und bin vom Weg verirrt,
Und stehe zwischen Furcht und Hoffnung ganz verwirrt.
Noch ungewiß, was ich von allem denken muß —
Wohlan! Durchlauchtiger! vor Sie fall ich zu Fuß.
Ich danke für die Huld, die Sie Papa erweisen.
Doch dessen Kinder flehn, indem sie dankbar preisen.
Ach aber! darf ich wohl noch mehr von Ihnen flehn?
Ich muß es, oder ich muß ganz gewiß vergehn —
Lisette! Schwester! komm, nebst Wilhelm, beugt euch nieder.

(Sie liegen vor Eduard auf den Knien.)

Ach geben Sie auch uns das Leben allen wieder!
Gehorsam wartet jetzt den letzten Endschluß ab.
Bestimmen Sie für uns das Brautbett oder Grab!

Eduard.

Eduard.

Steht, Kinder! stehet auf! Ach stünd euch lieben Kindern
Nichts in dem Weg, für mich würd ichs gewiß nicht hindern.
Versichert euch davon, die väterliche Hand
Verknüpfte herzlich gern das selbst erwünschte Band.
Als Vater aber bin ich auch hierbei vorsichtig,
Der Umstand bringt mir Furcht. Das Stück ist mir zu wichtig.
Ihr jammert mich. Ein Streit macht mich bald hart, bald weich.
Gehorsam, Tugend, Hang und Liebe spricht für euch.
Ich will denn dich um Rath, mein liebes Pfiekchen, fragen.
Bestimme du! Was dir gefällt, soll mir behagen.

Sophia.

Wie drückend der Verlust so braven Vaters sei;
Mich dünkt, es steht mein Herz doch seinen Kindern bei,
Weil Tugend alles Gold bei ihnen überwieget.
Du warst vor unsrer Eh, mein Schatz! auch mißvergnüget.
Dir gings auch lange nicht nach Wunsch vor unserm Band.
Du warest tugendreich, ich gab dir meine Hand.

Eduard.

Eduard.

Diß sei so — Nun, mein Freund! ists auch mit Ihrem Willen,
So wollen wir nur gleich der Kinder Wunsch erfüllen.

Lukas.

Verehrte Hand, die mir, dem Vater, Hülfe beut,
Und meinen Kindern auch den Weg mit Rosen streut!

Eduard.
(Gegen Maria.)

Maria, da mein Sohn Sie liebet, und Sie diesen
Auch lieben, so wird er als Bräutgam angewiesen.

(Gegen Theodor.)

Lisette sei für Sie, als Braut, Herr Theodor!
Gehn Sie durch Tugend ihr in ihrer Jugend vor.

Wilhelm zu Maria.

Ich bin der Glücklichste von Sterblichen zu nennen.
Sie werden Wort und Kuß mir nicht mehr weigern können.

Maria.

Maria.

Ja, daß ich endlich nun Sie an mein Herz mir drück!

Theodor zu Lisetten.

Lisettchen! o wie groß! wie groß ist unser Glück!
Nun sind Sie meine Braut.

Lisette.

Mein Schatz!

Theodor.

Ich kans kaum glauben.

Lisette.

Mein lieber Bräutigam! den Trost wird nichts mehr rauben.

Theodor.

So folgt nach dickster Nacht das schönste Sonnenlicht.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Biedermann.

Biedermann.

Ihr gütigster Befehl, mein Herr! ist ausgericht.

Eduard

Eduard.

(Den Schlüssel von der eisernen Geldkist an Lukas gebend.)

Verschlafen Sie, mein Freund! nun Gram und Unglücken,
Dann will auch ich mein Haupt ins Kissen ruhig drücken.

Gerard.

So zeigt man spielende, was ächte Tugend stift't,
Die Blutverwandtschaft selbst in Freundschaft übertrift.
Mögt auch der Blutsfreund nun Familienhaß verfluchen,
Und die durchlauchte Spuhr großmüthger Freundschaft suchen;
Die Tugend hielte bald mit bittern Klagen ein,
Die Erde würde schon des Himmels Vorschmack seyn.

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Winden, Martinus van der.

Die Freundschaft Ein Sittenspiel in fünf Aufzügen. Aus dem Holländischen

Hamburg 1760

P.o.rel. 8171 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10039344-5
VD18 90089820